©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



ERWIN FAUL

# HITLERS ÜBER-MACHIAVELLISMUS

*Vorbemerkung des Herausgebers:* Der hier abgedruckte Artikel – ein verkürzter und aus neueren Quellen ergänzter Abschnitt aus einer größeren Untersuchung über „Die Situation des modernen Machiavellismus" (Heidelberger Diss. 1952) – schließt sich in sehr eigener Weise an die Abwehr der Deutung an, daß Hitler mehr der „Getriebene als der Treibende" gewesen sei – eine Abwehr, wie sie für andere Themenbereiche in den letzten Heften der Zeitschrift mehrfach zu Worte gekommen ist. Der Verfasser setzt sich weiter sehr deutlich und mit sicherem Recht von der Überschätzung der Parteiprogrammatik ab. Er sieht – darin vor allem auf Rauschning sich stützend – in Hitler den radikalen Techniker der Macht, den nihilistischen Revolutionär, weitgehend voraussetzungslos und der inhaltlichen Bezüge entleert. Ob der Quellenwert von Rauschning bzw. der Hitlerschen Selbstbekundungen für diese Deutung ausreichend ist und ob der Begriff der Voraussetzungslosigkeit nicht weiterer Einschränkung bedarf, mag fraglich sein. Auch der Verfasser kommt in seiner Studie zur Herausarbeitung mindestens einer „fixen Idee", an die Hitler selbst geglaubt habe, und betont stark den sozialen Darwinismus als bleibenden, nicht nur in einer „absoluten Kampfsituation" bedingten Bestand von Hitlers Denken. Diesen Fragen wird in weiteren Studien nachzugehen sein, wie man denn den Eingriff Hitlers in das Geschehen und die Art seiner Motivationen und Triebkräfte wohl nicht ernst genug nehmen kann. Der Beitrag, den der vorliegende Aufsatz zur Analyse seiner innersten Vorstellungswelt leistet, die als „neomachiavellistisches Handlungswissen" gefaßt wird, scheint uns von großem Interesse; er führt auf universalgeschichtliche Perspektiven hin und zugleich auf gemeineuropäische Zusammenhänge zurück, die freilich einer erläuternden Einleitung bedürfen. Sie geht im folgenden – in den Worten des Verfassers, wenn auch aus Raumgründen in Kleindruck – dem eigentlichen Thema voraus. H. R.

Machiavelli selbst hatte sich in der wirren, krisenhaften Zeit der Renaissance, als die mittelalterliche Staatsidee in Italien ihren Glanz bereits verloren und der neue Nationalstaat den seinen noch nicht gewonnen hatte, die Aufgabe gesetzt, die rein machtmäßigen Grundlagen der Politik zu studieren. Er zog damit das Fazit aus einer für die damalige Lebenswelt revolutionär anmutenden Epoche. Sie hatte mit der teilweise sehr stürmischen pseudo-demokratischen Stadtstaatenentwicklung schließlich zu einer ständigen Bürgerkriegssituation geführt, aus der allerorten neuartige illegitime Herrschaften rein faktischer Natur hervorgetreten waren. Der alte feudale Rechtskonservatismus war in diesen Republiken und „neuen Fürstentümern" dem voraussetzungslosen Kampf um die Macht gewichen. Gleichzeitig waren die führenden Schichten aus der alten Glaubenseinbettung und der Anerkennung einer für alle verbindlichen Moral herausgetreten und huldigten einer neuen, durch den Kult der Antike überhöhten „natürlichen Weltsicht". Dieser Zeit bot Machiavelli die Grundsätze einer im Wesen schon ganz modernen technischen Lebensorientierung. Der „Stoff" (materia) der politischen Handlung sind für ihn die menschlichen Leidenschaften, denn die Welt werde nicht von Vernunft und Einsicht, sondern von Trieb und Interesse bewegt. Deshalb kann es sich für ihn auch nur darum handeln, diese Leidenschaften zu nutzen und zu beherrschen. Sachgerechtheit und Dilettantismus, nicht Gut und Böse, werden bei dieser politischen Technik die Kriterien für Lob und Tadel. Wer ein Ziel erreichen will, muß auch die dazu führenden Mittel in Kauf nehmen, und seien sie schlimmster

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



Art. Den Konsequenzen auszuweichen, vor der Unerbittlichkeit der technisch vorgezeichneten Wege zurückzuschrecken und dennoch mit untauglichen Mitteln eine Sache zu versuchen, erscheint Machiavelli als die eigentliche Todsünde wider den Geist der politischen Ratio. Denn mit diesen halben Entschlüssen überliefert man sich dem Ungefähr, sie führen nach seiner Überzeugung mit Sicherheit zum politischen Ruin. So erscheint ihm das politische Tun als ein ständiger Kampf von virtù und fortuna, von berechenbarer herrschender Macht und wirrem Ungefähr der Welt. Sicher ist immer nur die berechenbare Macht; deshalb erscheint es auch besser – wenn schon beides nicht zu erreichen ist –, sich auf die Furcht der Untertanen zu stützen, die beliebig hervorgerufen werden kann, als auf die Liebe, die zu erwecken technisches Vermögen nicht ausreicht. Aber die Gewalt ist nur die eine Grundlage der Herrschaftstechnik, die andere ist die Täuschung; im Kleinen wie im Großen. Denn auch die Religion gehört für ihn dazu. Was immer er Lobendes über ihre Wirkung sagt, sie ist nur Herrschaftsinstrument. Je weniger man selber glaubt, desto besser kann man sie nutzen. Denn es ist ja nur nötig, den Anschein der Frömmigkeit und Ehrbarkeit zu haben. Nicht allein vom Ziel her werden die vorurteilslosen Mittel geheiligt, sondern sie sind für Machiavelli einfach das einzig „sachgerechte" Verfahren einer Menge gegenüber, „die sich vom Schein hinreißen läßt und vom Ausgang der Sache".

Schon der immense Abstand zwischen dem leidenschafts- und triebbewegten „Material" der Politik und der nur nach rationaler Zweckmäßigkeit orientierten politischen Technik zeigt, daß der Machiavellismus ohne eine tiefgreifende Spaltung zwischen den Wissenden und Getäuschten, zwischen den „Wenigen" und den „Vielen" nicht existieren kann. Er wurde somit zu einem Urbild aller pragmatischen »Elitenlehren«. Schein und Wirklichkeit der Politik fallen weit auseinander. Der Machiavellismus vollzieht so immerfort das Geschäft einer „Demaskierung", Religion, Recht und Moral fallen ihr zum Opfer. Im Hintergrund dieser „Täuschungen" bleiben als „wahre" Kräfte der Trieb und die nackte Rechnung. Da aber die „Täuschung" zugleich als eine politische Notwendigkeit ersten Ranges angesehen wird, so hat der Machiavellismus immer den zwiegesichtigen Charakter eines Wechselspiels von Entschleierung (für sich selber) und Verschleierung (für die anderen).

Die „Staatsraison", nach der die neuen Territorial- und Nationalstaaten seit dem Ende der Renaissance sich aufbauten und handelten, ist ein legitimiertes Kind des Machiavellismus. Sie sollte für den privilegierten Fürsten und seine Gehilfen eine über die Individualethik erhabene Staatsmoral in Anspruch nehmen. So dachte Machiavelli nicht. Er kannte nur eine „Machtraison", die sich jeder zu eigen machen kann, sei es nun, um eine Herrschaft zu verteidigen oder zu stürzen. Mit der „Staatsraison" verlangte die Macht im Zeitalter der Rearistokratisierung und Redogmatisierung nach einem moralischen oder gar frommen Gewissen. Trotzdem gelang es auch in den folgenden Jahrhunderten nicht, den Staat zu ethisieren. Der moderne europäische Staat blieb wie auch der später dazutretende Kapitalismus im Grunde immer ein Macht- und Expansionsgebilde. Die Macht wurde aber in mildere Formen gekleidet. Man kann dabei im großen zwei Epochen unterscheiden. Die erste, die Periode des frühen Absolutismus oder der Glaubenskriege, währt bis etwa zum Westfälischen Frieden. Für sie ist charakteristisch, daß der absolutistische Staat im Innern noch nicht gefestigt ist, daß er sowohl durch die alten Feudalmächte wie durch die dissentierenden Religionsgemeinschaften noch Widerstand erfährt und daß fremde Staaten diese frondierenden Gruppen jeweils für ihre Politik ausnützen. Machiavellistische Praktiken sind in diesem Doppelkampf mit inneren und äußeren Gegnern in verborgener und verklausulierter Form als temperierte Geheimlehre (arcana) durchaus gegenwärtig; von oben und unten übrigens, wie die in Rechtsüberlegungen gekleideten Lehren von der Mordbefugnis der Obrigkeit einerseits und vom Tyrannen-

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



mord andererseits zeigen. Unter dem Einfluß besonders der französischen „Staatsraison" ist dann aber der Absolutismus mehr und mehr aus der Rolle einer religiösen Kampfpartei in die einer neutralen Ordnungsmacht eines inneren Friedensstifters hineingewachsen, er hat seine alle althergebrachten Rechte wegräumende Universalkompetenz und Allmacht in dem Begriff der „Souveränität" zusammengefaßt.

Dies führt in die wesentlich veränderte Situation des reifen, aufgeklärten Absolutismus hinüber. Hier ist vollständige innere Befriedung erreicht. Stehendes Heer und bürokratischer Zentralismus bürgen für die staatliche Ordnung. Trotzdem die Spannungen zwischen den Staaten keineswegs nachlassen, sucht man diesen inneren Zustand wie durch eine stille Übereinkunft vor den gröbsten Erschütterungen zu bewahren. Aufwiegelungen fremder Volksteile kommen nach dieser ungeschriebenen Konvention des europäischen Hochadels fast ganz in Wegfall. Man sucht im Gegenteil die Untertanen weitgehend von aufrüttelnden Ereignissen fernzuhalten. Die Kriege werden unter möglichster Schonung der Bürger geführt. Der Begriff der „Staatsraison" erhält nahezu einen Sinn, der nur noch durch Rücksicht auf die Außenpolitik bestimmt wird.

Dies ändert sich alles in der durch die Französische Revolution eingeleiteten (dritten) Epoche. Durch die Mobilisierung der Volksmengen wird das Größenmaß der politischen Aktionen sprunghaft erhöht. Die Staatsraison hat sich nun auch im Gewoge der „öffentlichen Meinung" zu bewähren, die wohl die an rasche Entscheidungen gewöhnte Machtpolitik erschweren, aber – einmal zur Leidenschaft entfesselt – auch eine mäßigende Politik vereiteln kann.

Charakteristischerweise bringt die Zeit der Französischen Revolution und der Befreiungskriege auch einen Umschlag in der Machiavelli-Mythe. Er wird vom „erklärten Feind der Menschheit" (Friedrich II.) zu einem gepriesenen politischen Kopfe. Rousseau, Herder, Fichte und Hegel ergreifen seine Partei. Bei Hegel vor allem ereignet sich das Außerordentliche, daß der Machiavellismus nicht mehr außerhalb der Moral, ja nicht einmal mehr im Gewand besonderer Lizenzen, sondern voll gerechtfertigt im Zusammenhang eines idealistischen und moralischen Kosmos erscheint. Hegel ist immer voll beißender Ironie gegen solche, die vermeinen, die Großen der Geschichte an die Kette einer pedantischen Moral legen zu können. Aber er läßt auch nicht einfach wie Machiavelli Macht gleich Macht sein. Denn als „Wirklichkeit" der Geschichte ist sie im Zirkel des Hegelschen Denkens zugleich das „Vernünftige", weil sie, schlechterdings das Ihre suchend, „in Wahrheit" das Geschäft des Weltgeistes vollbringe. Solche mystischen Identifikationen haben viel zur Schläfrigkeit der Machtkritik im 19. Jahrhundert beigetragen. Sie erneuern das Machtpathos Machiavellis ohne dessen Redlichkeit. Für Treitschke ist es selbverständlich, daß der Staat Macht ist („zum ersten Macht, zum zweiten Macht und zum dritten nochmals Macht"). Er findet deshalb nichts Anstößiges daran, daß Machiavelli gegen „die Mittel der Macht völlig gleichgültig ist", wohl aber, daß sie „selber für ihn gar keinen Inhalt hat". Als „Inhalt" soll sie sich aber den „höheren" Gütern der Menschheit verbinden, was wiederum die Machterhaltung des Staates zur „höchsten sittlichen Pflicht" erhebt. Dieser haltlose Zirkel aber vermag die Macht nicht zu versittlichen, sondern nur zu verklären. Er entspricht den Vorstellungen des nationalistisch enthusiasmierten Bürgertums der Reichsgründungszeit, dem sich in erstaunlicher Schrumpfung des Unterscheidungsvermögens die Belange der nationalen Wohlfahrt, Sittlichkeit und „Kultur" und das Interesse der nationalen Machtentfaltung unlöslich vermischten. Auf diesem beruhigenden Hintergrund einer Rechtfertigung der Macht aus der nationalen Kultur hat sich, bei ständiger Veräußerlichung ihrer Inhalte, selbst etwas so Widersprüchliches wie ein machiavellisierendes Spießbürgertum entwickeln können. Ein erster Schritt zum Massenmachiavellismus des 20. Jahrhunderts!

Entscheidend aber war, daß auch das Innere der Staaten in einem nunmehr viel

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



umfassenderen Sinne wieder zum Kampfplatz wurde. Ausgenommen sind im wesentlichen nur die altfreien und die angelsächsischen Demokratien, in denen die demokratische Legitimität im Wege von Wahlen bereits eine durch die Tradition gefestigte allgemeine Anerkennung fand. In den kontinental-europäischen Einflußgebieten der Französischen Revolution aber gab es seit diesem Ereignis im Grunde nur noch Provisorien. Der altlegitimen Fürstenherrschaft drohte in wechselnd akuten Wellen die Revolution, und die vordringende Demokratie stand nicht nur im Kampf mit ihren alten, sondern bald auch mit neuen, weit gefährlicheren Feinden. In der langen demokratischen Geschichte Frankreichs gab es z. B. auf der einen Seite immer Leute, die zur Monarchie in ihren verschiedenen Formen zurückstrebten (Anhänger der Bourbonen, Orléanisten, Bonapartisten) oder wenigstens eine gewisse Art von Militärdiktatur oder autoritärer Staatsform errichten wollten (Boulangisten, Gaullisten), auf der anderen Seite Revolutionäre, die die Diktatur von unten anstrebten: Jakobiner, die Kämpfer der Kommune, Syndikalisten und Kommunisten. Bald tobte der Grundlagenkampf auch in anderen Ländern. Parallel zu dieser zunehmenden politischen Garantielosigkeit vollzog sich im Gefolge der Aufklärung eine Demaskierung aller herrschenden Mächte und bisherigen geistigen Geltungen, die – zum Unterschied von der Renaissance – schließlich im Marxismus sogar die breitesten Massen erreichte. Anders als in den altfreien Demokratien, einschließlich der angelsächsischen, wo die freie Gesellschaftsordnung durchaus in Übereinstimmung mit den christlich-humanen Bindungen erwachsen konnte, befand sich auf dem Kontinent die fortschrittliche Gesellschaftskritik (z. T. auch wegen der engen Verflechtung der Konfessionen mit dem Ancien Régime), sogleich im schärfsten Gegensatz zu aller religiösen Überlieferung. Von den alten metaphysischen Wurzeln losgelöst und sozial ausgegliedert, traten hier die radikalisierten Massen mit demokratischen Ansprüchen, aber ohne demokratische Bindungen faktisch in ein Nichts. So wird die Revolution früh schon nur Durchgangspforte zur absoluten Kampfzone, in der kein Bestand, am allerwenigsten der demokratische, unangetastet bleibt. Die „Demokratie" ist dann kein allgemein verbindlicher Begegnungsraum, sondern ein Schlachtfeld, auf dem jede Gruppe der anderen die moralischen Voraussetzungen, ja die Daseinsberechtigung, bestreitet. In dieser absoluten Kampfzone nennt man die geistigen Bildungen „Ideologien", sie gelten nicht mehr um ihrer selbst willen, sondern nur als Kampfwerte. Religion, Staat, Kultur, Recht und Demokratie verfallen gleichermaßen dieser Ideologien-Destruktion. Auf diesem geistig und materiell umkämpften Boden, wo die traditionellen politischen Lenkungsmittel notwendig versagen, kommt es zu neuen, revolutionären Machtstrategien, die denjenigen Machiavellis insofern verwandt sind, als sie derselben Voraussetzung der absoluten Kampfsituation entspringen. Die Tiefe dieses Umbruchs blieb dem äußerlich noch ziemlich befriedeten, ja saturierten 19. Jahrhundert zumeist noch verdeckt, erscheint aber völlig klar bei den wichtigsten geistigen Wegbereitern: Marx und Nietzsche.

Indem Marx und Engels die geistigen Bildungen in ihrer Totalität als Spiegelungen der materiellen Verhältnisse ansehen, diese aber in ständiger, revolutionärer Veränderung begriffen sind, kann es für sie in der Politik weder allgemein gültige Normen noch kampffreie Felder geben. Die staatlichen Institutionen werden als „illusorische Formen der Gemeinschaftlichkeit" ausgewiesen, unter und mit denen die wirklichen Kämpfe der verschiedenen Klassen geführt werden. Der Staat erscheint hier auch im demokratischen Gewande nur als nacktes „Instrument der Klassenherrschaft" und überträgt diese Funktion auch auf die Diktatur des Proletariats. Er ist im Grunde wieder genau so garantielos wie der stato der Renaissance: der Herrschaftsapparat einer dominierenden Gruppe, gegen die sich andere zum Kampfe rüsten. Jedenfalls gibt es in dem von Marx praktisch proklamierten Weltbürgerkrieg zwischen Bourgeoisie und Proletariat nichts Verbindendes, für beide Teile

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



Gültiges. Die Spaltung geht – im Unterschied zu allen rein faktischen Kämpfen – durch alle Lebensgebiete hindurch. Die bürgerliche Moral ist nicht die proletarische, ebensowenig die bürgerliche Staatsauffassung, Religion, Wissenschaft usw. Deshalb kann völlige Unbefangenheit gegenüber allen Prinzipien walten. Legalität und Illegalität und selbst der Kompromiß mit Gegnern ist nur eine Waffe im Kampf, angewandt nach reiner Zweckmäßigkeit. Was diese Totalität der Kampfansage, die der Bolschewismus dann aufgegriffen hat, wirklich bedeutet, wurde zuerst nicht voll sichtbar, weil alles mit einer eschatologischen Menschheitserwartung in eins gedacht wurde. In voller Nacktheit sollten die neuen Kampfdimensionen erst hervortreten, als sich im Faschismus und im Nationalsozialismus Gegenbewegungen herausbildeten, die nun ihrerseits den Marxismus auf seiner spezifischen Kampfebene aufsuchten, ohne an seinen Menschheitszielen noch irgendwie beteiligt zu sein, – womit sich im Kreuzfeuer von Demaskierung und Gegendemaskierung der Anblick des brutalen Machtkampfes verallgemeinerte und auch der Gesichtspunkt der Totalität immer mehr auf seinen Machtsinn reduzierte.

Daß der Prophet der „Gegenseite", Nietzsche, erst recht nichts Verbindendes zwischen den von ihm gesehenen gegenüberstehenden Schichten, den Herrenmenschen und den Sklavennaturen, gelten ließ, ja die Moral und alle geistigen Geltungen insgesamt auf den Willen zur Macht zurückführte, ist bekannt genug. Für ihn ist Herrschaft eine Täuschung großen Stils. Christentum, Revolution, Gerechtigkeit, Wahrheit, „alle diese großen Worte haben (für ihn) nur Wert im Kampf, als Standarte: nicht als Realitäten". Und wenn Marx in der Beendigung der kapitalistisch-religiösen Selbstentfremdung die Chance des Menschen sah, seine „Selbsthervorbringung nunmehr planend unter Kontrolle zu nehmen", so hat die von Nietzsche im Bilde des getöteten Gottes gesehene Heraufkunft des Nihilismus für ihn ganz ähnlich die Konsequenz, daß der Mensch die Weltgeschichte, d. h. das Schicksal seiner Gattung, selbst planend in die Hand nehmen müsse, eine Vorstellung, die durch Hitlers praktischen Nihilismus in wirkliche Politik umgesetzt wurde.

Der effektive nihilistische Machiavellismus der von Marx und Nietzsche entscheidend befruchteten totalitären Bewegungen ist am klarsten durch Sorel und Pareto analysiert worden. Sorel erkannte als eigentliche geschichtliche Antriebskraft solcher revolutionären Bewegungen nicht die „Gerechtigkeit" oder „Richtigkeit" ihrer Ideen, sondern in Kampfmythen verkörperte irrationale Glaubenskräfte, die die Menschen zum Höchsten befeuern und somit wirklich etwas verändern. Für materielle Vorteile stirbt niemand, da er sie nicht mehr erlebt; vernünftige Einsichten und Voraussagen unterliegen ständig der Kritik und können durch die Ereignisse widerlegt werden. Der Mythos dagegen ist als Gefühlsimpuls unwiderlegbar, es kommt überhaupt nicht auf die Möglichkeit seiner Verwirklichung, sondern nur auf die begeisternde Wirkung an. Sorel wollte damit das Dynamische an Marx retten und das Unwesentliche der Kritik entziehen. Von Lenin und Mussolini gleichermaßen begeistert, hat er besonders auf den letzteren mit diesem ungläubigen Wissen um die Macht des Glaubens gewirkt.

Um aber den Mythos wirklich in die Herzen der Massen einzugraben, bedarf es nach Sorels Meinung einschneidender Erlebnisse, d. h. vor allem Aktionen der Gewalt. Es bedarf dazu ferner einer teuflischen Gegenwelt, und wenn sie nur in der Phantasie besteht. Gewalt und Mythos sind für ihn untrennbar: Der Mythos strebt zur Aktion und der Kampf schlägt sich wiederum in mythischen Bildern nieder. Ja, in einer Zeit, wo die alten Legitimationen und Traditionen versagten, mochte der Rechtsradikalismus sogar den Ausweg darin sehen, sich besessen in die Exzesse der Gewaltsamkeit zu stürzen, um in den bei diesen Kriegshandlungen sich bildenden Mythen die Basis neuer Glaubensformulierungen zu finden.

Hatte Marx noch an eine künftige Beendigung der Klassenkämpfe durch die Herrschaft des Proletariats, d. h. der überwiegenden Mehrzahl, geglaubt, so ist für Pareto,

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



den zweiten Inspirator des Faschismus, die Geschichte ein ewiger Kampf zwischen führenden Minderheiten, zwischen neuen und alten Eliten, der zur Revolution führen kann, wenn der ersteren der Aufstieg künstlich verwehrt wird. Für alle Eliten gibt es nur zwei Herrschaftsmittel: List und Gewalt; den höchsten Effekt aber sieht Pareto, ganz im Sinne Machiavellis, gewährleistet, wenn ein glaubensstarkes, opferbereites Volk von „vorurteilslosen" Männern geführt wird. Als eigentliche Antriebe des Menschen sieht er fixierte Gefühlskerne (Residuen), die gleichsam nachträglich intellektuell einmal so und einmal anders gerechtfertigt werden. Es kommt deshalb für den Politiker weniger darauf an, was er logisch sagt, sondern ob er die wirksamsten Gefühlskerne trifft.

Der Faschismus hat sich denn auch in der Tat wenig um rationale Begründungen, Zielfestlegungen usw. bekümmert. Der Fluß emotionaler Bewegung strömt über all dies hinweg. Das Programm der Mailänder Gründungsversammlung im Jahre 1919 sah noch vor: Einberufung einer Nationalversammlung als Teil einer internationalen Konstituante, Republik, Dezentralisation, Abschaffung der Geheimdiplomatie, der Wehrpflicht, der Bürokratie, der Aktiengesellschaften usw., sowie Aufrechterhaltung der Rede- und Versammlungsfreiheit. De facto wurde in jedem Punkt das Gegenteil verwirklicht. Das geistige Argument wurde zum beliebigen Anhängsel der jeweiligen Aktion. Mussolini sagt vom faschistischen Mythos ausdrücklich: „Es ist nicht notwendig, daß er eine Wirklichkeit sei." Aber er vollbringt Wirkliches, weil er ein „Stachel" ist, der die Volksseele bewegt. Ganz im Sinne von Machiavellis Gleichnis von dem Bogenschützen, der höher zielen muß, als er treffen will, wie von Paretos Anschauung muß der Mythos immer Großartiges vor Augen stellen, wenn er zum Genuß real erreichbarer Ziele führen soll.

Abschließend ist zur Herausbildung dieser Formen des modernen Machiavellismus zu sagen, daß er natürlich seinem Wesen nach ebenfalls esoterisch sein mußte, jedoch in populärer Weise auch auf die ins Feld der Politik eingetretenen Massen übergriff. Die modernen Informations- und Propagandaapparate führten die machiavellistische Demaskierung (der gegnerischen Positionen) für das große Publikum laufend durch. Der Geist des 19. Jahrhunderts – allerorten bestrebt, die Phänomene auf eine einfachere, meist naturale Basis zurückzuführen, die Geschichte auf die ökonomische Entwicklung (Marx), die Entwicklung des Lebens auf den Kampf ums Dasein (Darwin), Moral und Geist auf den offenen oder versteckten Willen zur Macht (Nietzsche), das menschliche Verhalten auf die Sexualstruktur (Freud), die Völkerschicksale auf die Kraft der Rasse (Gobineau, Chamberlain usw.) – bot dagegen nur noch geringfügige Hemmnisse. In der Verlängerung führte diese Demaskierung zu einem praktischen Nihilismus. Der Dunstkreis des hieraus hervorgehenden voraussetzungslosen Machthandelns war so weit verbreitet, daß man Menschen einfacher Herkunft aufsteigen sah, die sofort mit all seinen Abgründigkeiten vertraut waren.

Wenn der Machiavellismus, auf den modernen Staat und seine Apparatur übertragen, in Italien noch im Bereich des romanischen Formgefühls, d. h. einer gewissen „klassischen" Geschlossenheit verblieb, so erscheint er nördlich der Alpen als eruptiver Fanatismus und „vorwärtsjagende Hysterie"[1]. Er scheint aus den okkulten Tiefen des Massendaseins hervorzubrechen, trotz der Wahlverwandtschaft mit entleerten nationalistischen und militärischen Traditionen im Grunde geschichts- und kulturlos[2]. Im Vergleich zu den faschistischen entstammen die „Führer-

[1] Adolf Hitler: Mein Kampf, 17. Aufl., München 1933, S. 371.

[2] Es sei daran erinnert, daß nicht der propagandistische Zierat und das romantische Pa-

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



gestalten" des Nationalsozialismus — mit wenigen Ausnahmen — dunkleren Bewußtseinsregionen, in denen die nihilistische Auflösung der bisherigen Geltungen als brutale Wirklichkeit erfahren wurde. Wenn geistige Abenteurer solcher Herkunft in den bodenlosen Gefilden der Politik Entdeckungen machen, so wird dies allerdings viel maßloser und „vorurteilsfreier" geschehen als durch Menschen, die immer noch ein Bewußtsein der geistigen und sozialen Zusammenhänge haben, aus denen sich die Verwirrung der Gegenwart herleitet. Es war aber schließlich nur folgerichtig, daß die intellektuellen Machiavellisten, die aus „Vernunftgründen" die Abdankung der Vernunft verkündeten, eines Tages von jenen übertrumpft wurden, die humane Vernunft im abendländischen Sinne niemals besaßen. Es bedurfte für diese nur eines gewitzigten Blicks für die „Schwäche" jener intellektuellen Position, damit sie ihre Voraussetzungslosigkeit noch als Vorzug empfanden und das Schicksal priesen, das sie „vor dem Erwerb staatlich privilegierter (Bildungs-) Scheuklappen" bewahrt habe[3]. Von Hitlers „ungeheuerer, eiskalter Vorurteilslosigkeit"[4] aus gesehen, erschien auch der Faschismus noch als viel zu „literarisch", als eine „halbe Sache"[5]. Der reflexionslosere Nationalsozialismus macht die bestürzenden Konsequenzen jener literarischen Vorformen in ihrer Radikalität erst völlig sichtbar. Viel deutlicher als beim Faschismus sind hier auch die verheerenden Folgen der Verbindung einer machiavellistischen Auffassung der Politik mit den Möglichkeiten des modernen technisch-zentralisierten Staatsapparates zu erkennen.

Der Nationalsozialismus ging aus einer Atmosphäre hervor, die wohl, analog einer für die Renaissance geprägten Bezeichnung, als eine „grenzenlose Erwartung der Seelen" charakterisiert werden kann. Die unerfüllten Sehnsüchte — nicht nur aus gescheiterten Lebenserwartungen, sondern auch aus der allgemeinen „Entzauberung der Welt"[6] heraus — machen sich in den vielfältig erfolgenden Sektenbildungen Luft, in denen eine Mythos-Sehnsucht spürbar ist, die sich den im modernen Machiavellismus entwickelten Illusionierungsformen geradezu entgegendrängt. Sehnsüchtige umgeben den Nationalsozialismus mit jener eigentümlich nervös flackernden Aureole. Im Kern aber befinden sich nüchternere Naturen: die durch das Kriegsende aus der Bahn geworfenen Haudegen, besonders eine jüngere, aktivistische Offiziersschicht, hart und glaubenslos, die von sich sagt, daß außer der vitalen Kameradschaft alle ihre Werte in der Materialschlacht untergegangen seien und die deshalb bereit ist, sich in jede Kampfgemeinschaft einzufügen, die ihr

---

thos, sondern das machiavellistische Führungswissen, das sich dessen bedient, Gegenstand dieser Untersuchung ist.

[3] So Hitler.

[4] Rauschning, Gespräche mit Hitler, Zürich, Wien, New York 1940, S. 212.

[5] A. a. O., S. 119. Die persönliche Bewunderung Hitlers für den Duce (s. z. B. Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941—42, Bonn 1951, S. 41 und 121) übersah nicht, daß Mussolini an einem bestimmten Punkt der Revolution stehen geblieben war und nie eine souveräne Stellung erreicht hatte wie schließlich Hitler (vgl. a. a. O., S. 204).

[6] Nach der Charakteristik Max Webers in „Wissenschaft als Beruf".

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



nur das Gefühl der Solidarität auf Biegen oder Brechen (skeptischer gesprochen: der Bandenmoral) vermittelt. Da sind ferner der in seiner Existenz bedrohte oder deklassierte Mittelstand und die unbefriedigten, proletarisierten Intellektuellen.

Dieser Sprengstoffansammlung gegenüber steht eine Welt christlicher, humanistischer und demokratischer Tradition, die nicht nur an diesen Werten irre geworden ist, sondern sich ihrer geradezu schämt. Nicht nur die „großen Ziele des Lebens sind nicht mehr gemeinsam", es wird selbst nicht mehr an die Möglichkeit einer diskutierenden Begegnung geglaubt; „jede Gruppe bestreitet die Voraussetzungen der Rivalen"[7], ja ihre Existenzberechtigung. Es geht dabei höchstens noch um die Verteilung des Sozialprodukts. Hitler sieht beides: die antidemokratischen Potenzen der Masse und die Schwächen in der gegnerischen Position. In voller Bewußtheit erblickt dieser Erste unter den Zukurzgekommenen und tief Hassende[8] darin die Chance seines Lebens. Er wird durch die Bewegung der Masse emporgespült und teilt instinktiv ihre Impulse — das gibt seinen Beteuerungen „Natürlichkeit" und verschafft ihm Glauben.

Zugleich aber durchschaut sein genuiner Spürsinn alle Aktionsgesetze dieser Masse und vermag sie virtuos zu nutzen, so daß sie ihm nur noch ein Kraftpotential ist, das er auf seine Rechnung setzt. Irrationales Eintauchen in diesen Strom, das der eigenen ekstatischen Gefühlssteigerung dient, und kälteste Berechnung in der Ausnutzung dieser Bewegung sind die beiden Pole, um die sein politisches Agieren ständig kreist.

Ein solches Wechselspiel zwischen enthusiastischen Gefühlen des Getragenwerdens von der „Bewegung" und technischer Besonnenheit in der Inszenierung derselben, die Paradoxie zwischen der Mania und der machiavellistischen Berechnung ihrer Effekte ist nicht allein für Hitler, sondern weithin für die nationalsozialistische Führerschicht charakteristisch. Den bisherigen Sozialreligionen von der Art des Jakobinertums und des Sozialismus ergab sich der Machiavellismus gleichsam nur nebenbei; man wollte dies oder jenes abstrakte Gute und nahm unter dem Eindruck bedrohlicher Situationen oder aus Verzweiflung an dem Erfolg des geraden Weges machiavellistische Praktiken als Mittel zur Verwirklichung dieser Ziele in Kauf. Sie sollten (der Idee nach) nur zwischenzeitlichen Charakter

---

[7] „Die Gesellschaft befindet sich tatsächlich im Zustand des Bürgerkrieges." (Harold J. Laski: Revolutionäre Wandlungen unserer Zeit. Zürich 1945, S. 126. Vgl. Hans Frank: Im Angesicht des Galgens, München 1953, S. 117.)

[8] „In seinem Verhalten tritt zu deutlich das Ressentiment zutage, als daß einem nicht der Gedanke käme, es seien die frühen Erlebnisse der Vorweltkriegszeit gewesen, die ihn dazu getrieben haben, Rache an einer Welt zu nehmen, die ihn gering geschätzt und nicht beachtet hatte . . . Vom Haß war Hitler geradezu berauscht." (Alan Bullock: Eine Studie über Tyrannei. Düsseldorf 1953, S. 383.) Sein Jugendfreund bestätigt: „Mit aller Welt war er überworfen. Wohin er blickte, sah er nur Ungerechtigkeit, Haß, Feindschaft." (August Kubizek: Adolf Hitler: Mein Jugendfreund. Graz und Göttingen 1953, S. 195). — Hans Frank a. a. O., S. 363: „Er war ein Hasser ohne Maß. Wer es einmal bei ihm verspielt hatte, der war erledigt oder verloren, und niemals war verzeihende Rückkehr zu ihm jemals möglich. Das galt für einzelne wie für Gruppen. Es galt für ganze Völker und Rassen."

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



haben, wenngleich natürlich auch hier, wie allzuoft in der Politik, die faktisch geschehenden Provisorien gewichtiger als die feierlich verkündeten letzten Prinzipien wurden.

Die faschistischen Sozialreligionen[9], voran der Nationalsozialismus, sind jedoch die einzigen, die nicht nur in der Kampfmethodik, sondern bereits im Entwurf machiavellistisch angelegt sind. Am Beginn dieser Bewegungen stand nicht primär die Frage, mit welcher Taktik man seine Wertideen durchsetzen könne, man hatte vielmehr überwiegend ein konkretes Machtbegehren und suchte „zündende Ideen" (-surrogate), um die hierfür nötigen Kräfte mobil zu machen.

Die nationalsozialistische Führungstechnik entstand nicht auf dem Boden so eingehender theoretischer Klärungen wie die faschistische. Sie ist im wesentlichen das Substrat handgreiflicher Erfahrungen in Auseinandersetzungen mit politischen Gegnern und in der Gestaltung der eigenen Bewegung. Wenn hier aus Gründen der Konzentration die Genesis dieser Machttechnik vornehmlich an der Gestalt Hitlers veranschaulicht werden soll, so wird damit doch, wenigstens in den entscheidenden Zügen, das Allgemeingültige getroffen. Hitlers Stellung war, dank der schon in den Kampfjahren durchgesetzten und erst recht später ausgebauten Zentralisierung, so exzeptionell, daß andersartige Praktiken mindestens seiner stillschweigenden Duldung bedurften, um in Partei oder Staat ungehindert Raum zu gewinnen. Zum andern aber galt er, wie unterschiedlich auch die Artung der nationalsozialistischen Gewalthaber sein mochte, diesen gerade wegen seiner technisch-propagandistischen Fähigkeiten und seiner Willensenergie als unbestrittenes Vorbild[10]. Wir sehen hier die Frage nach den wahren Wirkkräften und Bewegungsmechanismen der Sozialreligionen, wie sie seit der Jahrhundertwende von Leuten wie Sorel diskutiert wurde, von einem Kondottiere der Straße neu aufgerollt.

Dieser Mann ist zeit seines politischen Lebens von der einen Frage besessen: Wie komme ich an die Masse heran? Ein Zeuge aus der Verhandlung über den Münchener Putsch berichtet: „Herr Hitler rief immer nur: Propaganda, Propaganda, es kommt jetzt nur noch auf Propaganda an!"[11] Propagandistische Erwägungen sind das nie versiegende Hauptthema in „Mein Kampf". Dieses Buch ist, trotz der oftmals geradezu verblüffenden Offenherzigkeit der Darlegung, eines der zynischsten, das je geschrieben wurde. Nie werden darin Ideen oder Ziele als solche herausgehoben, sogleich meldet sich dabei die Überlegung, wie hoch ihre Suggestionskräfte einzuschätzen seien, inwieweit sie nützen könnten, eine „brausende Leidenschaft höchsten nationalen Stolzes" hervorzurufen[12]. Man kann nahezu Schritt für Schritt verfolgen, wie die Punkte der Parteiprogrammatik zusammengestellt werden, um diesem aufflackernden Feuer neuen Brennstoff zuzuführen. „Auch die beste Idee" ist nicht „Selbstzweck", sondern „nur ein Mittel" und

[9] In der Bedeutung, die Alfred Weber mit diesem Begriff verbindet.

[10] Dagegen wurden seine „weltanschaulichen" Positionen lange nicht von allen ganz ernst genommen.

[11] Konrad Heiden: Adolf Hitler. Eine Biographie. Zürich 1936, S. 109.

[12] Mein Kampf, S. 471.

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



Kampfinstrument[13]. Wahrhaftigkeit darf bei der Erwägung der künftigen Politik keine entscheidende Rolle spielen, „ging doch auch der Gegner von dem sehr richtigen Grundsatze aus, daß in der Größe der Lüge immer ein gewisser Faktor des Geglaubtwerdens liegt, da die breite Masse eines Volkes ... bei der primitiven Einfalt ihres Gemütes einer großen Lüge leichter zum Opfer fällt als einer kleinen"[14]. Auch die Auswahl der umworbenen Bevölkerungsschichten hat nichts Prinzipielles, sondern geschieht einzig im Hinblick auf eine Erhöhung der Kampfkraft. Hitler stellte deshalb (wie Lueger) „seine neue Partei in erster Linie auf den vom Untergang bedrohten Mittelstand ein und sicherte sich dadurch eine nur schwer zu erschütternde Anhängerschaft von ebenso großer Opferwilligkeit wie zäher Kampfkraft"[15]. Der Sozialismus wird aufgegriffen, um für die „völkische Bewegung" die urwüchsigen Kräfte der unteren Schichten nutzbar zu machen, denn als „Träger solcher nahezu religiösen Überzeugungen" eignen sich „in erster Linie immer nur die breiten Massen eines Volkes"[16]. Schließlich wird so viel ideologischer Spielraum gelassen, daß auch die verachtete Bourgeoisie den Kaufpreis für eine gewisse Schonzeit an die Partei entrichten kann.

Die Faktoren Propaganda und Massenbeeinflussung spielten eine große Rolle in den Diskussionen der Militärkreise über die Gründe, die zum Verlust des Krieges geführt hatten. Man war sich darüber klar geworden, daß rein soldatische Fähigkeiten, unter Außerachtlassung einer geschickten propagandistischen Bearbeitung des eigenen und gegnerischen Volkes, zur Führung eines modernen Krieges nicht mehr ausreichten. In diesen Nachkriegsjahren wurden unter maßgeblicher Beteiligung des Generals Ludendorff die Ideen vom „totalen Krieg" geboren[17]. Aus derartigen kriegstechnischen Erörterungen leiten sich in der Tat die entscheidenden Prinzipien ab, nach denen später der „totale Staat" das Volk schon in Friedenszeiten unter das „Gesetz der belagerten Festung" stellt. Die Zäsur des ersten Weltkrieges wurde aber durchaus schon damals als allgemeine Lebensumwandlung empfunden, denn man sah wohl, daß die private Bürgerlichkeit zu Ende sein müsse in einem Staat, der ein Maximum psychischer und physischer Macht zu erlangen sucht, indem er „mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln" die „seelische Geschlossenheit des Volkes" erzwingt (Ludendorff) und einen „Sozialismus der Arbeitszuteilung" einführt, in dem „keine Bewegung" mehr geschieht, „und sei es die einer Heimarbeiterin an ihrer Nähmaschine, ... der nicht mindestens eine indirekte kriegerische Leistung innewohnt"[18].

Die Kreise aktiver und inaktiver Militärs ergingen sich aber nicht nur in diesen allgemeinen Erwägungen, sie waren selbst mit ihren illegalen Verbänden ein starker politischer Faktor. In diesem Milieu, als „Bildungsoffizier" bei der Reichswehr,

[13] A. a. O., S. 234.
[14] A. a. O., S. 252.
[15] A. a. O., S. 109.
[16] A. a. O., S. 108.
[17] Siehe besonders: Erich Ludendorff: Meine Kriegserinnerungen, Berlin 1919; Kriegsführung und Politik, Berlin 1922; Der totale Krieg, München 1935.
[18] Ernst Jünger: Die totale Mobilmachung, S. 14.



Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



d. h. als Aushorcher und Zuträger von fremden Parteien und als Agitator bei der eigenen Truppe, erhielt Hitler nun auch die erste reale Bestätigung seines Überlegenheitsgefühls über die „alten Herren", das schon während des Krieges so lebhaft in ihm aufgestiegen war. Denn diese strammen Militärs und Beamten, durch tausend Rücksichten und Gewohnheiten von den elementaren Äußerungen der Volksseele getrennt, konnten in der Mehrzahl — was Propaganda und Massenführung anlangte — von Hitler tatsächlich etwas lernen. Er wurde für sie der Mann, der die „verhetzten Massen" wieder zur „nationalen Sache" zurückführen sollte.

Seine Einsichten auf diesem Gebiet gehen auf die Wiener Jahre zurück, die er immer wieder mit Nachdruck die „schwerste und gründlichste Schule seines Lebens" nennt. Was hat er in ihr gelernt? Er studierte, durch seine mißlichen Erfahrungen mit organisierten Arbeitern daran interessiert, „sowohl die Lehre als auch das technische Werkzeug der Sozialdemokratie"[19], aber nicht allein „aus Büchern, sondern aus dem Leben"[20]. Was zunächst wie ein Vorteil großer Realistik erscheint, hat doch die entscheidende Schwäche, daß er der eigentlichen geistigen Gehalte seiner Untersuchungsobjekte kaum ansichtig wird. Man bemerkt diesen Zug schon in seiner frühesten Jugend. Ohne sichtlichen Hang zu wahrer Frömmigkeit berauscht er sich doch „oft und oft am feierlichen Prunke der äußerst glanzvollen kirchlichen Feste"[21]. Als er älter wird, interessiert es ihn brennend, wie man solche Wirkungen hervorruft, d. h. er will wissen, wie etwas „gemacht" wird, das solche Gewalt über die Menschen verschafft. Bei der Beobachtung der proletarischen Straßenumzüge, bei den Besuchen des Parlaments nahm er, wie sein Jugendfreund berichtet, alle Vorgänge „so sachlich kühl und gründlich auf, als ginge es ihm . . . nur darum, die Regie des Ganzen, sozusagen die technische Durchführung zu studieren"[22]. Am Marxismus z. B. interessierte ihn deshalb weniger die „langweilige Gesellschaftslehre und materialistische Geschichtsauffassung", wie er sie später einmal genannt hat, als die Magie der Massenbeeinflussung und die politische Kampftaktik, bei der auch hier „am Gegner unendlich viel zu lernen war"[23]. Hier glaubt er ja schon bald ein kleiner Fachmann zu sein, denn er malt ja dann selbst Propagandaplakate. Noch in „Mein Kampf" werden am Beispiel der Plakatmalerei die wichtigsten Grundsätze der „politischen Reklame" wie Apodiktik und suggestive Überzeugungskraft erläutert[24]. Es ist aus dieser Perspektive wiederum verständlich, daß er seine Aufmerksamkeit weniger auf die „Schreibart marxistischer Kirchenväter" richtet, die dem Sozialismus nicht die „Millionen von Arbeitern" gewonnen hat, als vielmehr auf die „unermüdliche und wahrhaft gewaltige Propagandaarbeit von Zehntausenden unermüdlicher Agitatoren", die in „Hunderttausenden von Versammlungen" „auf dem Tische

[19] Mein Kampf, S. 45. Sperrung vom Verfasser.
[20] A. a. O., S. 46.
[21] A. a. O., S. 4.
[22] Kubizek, S. 295.
[23] Rauschning, S. 174 und Mein Kampf, S. 199.
[24] Mein Kampf, S. 200.

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



stehend . . . auf die Massen einhämmerten und so eine fabelhafte Kenntnis dieses Menschenmaterials zu gewinnen wußten, was sie erst recht in die Lage versetzte, die richtigsten Angriffswaffen auf die Burg der öffentlichen Meinung zu wählen"[25]. Diese Technik, verbunden mit der „Massenerziehungsmaschine Presse" ist — das sieht Hitler sofort — von ihren bisherigen Inhalten lösbar. „Die marxistischen Methoden sind einfach die besten und einzig richtigen zur Gewinnung der Massen", erklärte Goebbels auf der Höhe seiner Tätigkeit[26], und Hitler bekannte Rauschning, daß in der marxistischen Praxis „der ganze Nationalsozialismus" schon gesteckt habe: „Ich habe nur damit ernst gemacht, womit diese kleinen Krämer- und Sekretärseelen zaghaft angefangen haben . . . Sehen Sie nur genauer zu! Arbeitervereine, Betriebszellen, Massenaufmärsche, Propagandaschriften eigens für das Verständnis der Masse verfaßt; alle diese neuen Mittel des politischen Kampfes gehen ja im wesentlichen auf die Marxisten zurück. Ich brauchte nur diese Mittel zu übernehmen und zu entwickeln und hatte im wesentlichen, was uns nottat . . . Der Nationalsozialismus ist das, was der Marxismus hätte sein können, wenn er sich aus der absurden Bindung mit einer demokratischen Ordnung losgelöst hätte"[27]. So ist Hitler auch später über die russische Revolution keineswegs wie seine bürgerlichen Mitläufer entsetzt. „Scheußlich?", ruft er anläßlich der Memoiren Trotzkis aus, „glänzend! was für ein Kopf!"[28]. „Die Lehren der Revolution" enthüllen ihm „das Geheimnis der neuen Strategie"[29]. Der Bolschewismus ist die einzige Bewegung, die er voll respektiert, und er sieht den Tag kommen, wo aus ihm „eine Art Nationalsozialismus" werden wird[30]. Aber was sich im Kommunismus nur ganz allmählich anbahnt, hat der Nationalsozialismus, allen übrigen Revolutionen weit vorauseilend, schon bewußt vollzogen; er hat sich von allen Weltverbesserungsideen emanzipiert und „aus einer wissenschaftlich begründeten Heilslehre . . . eine mit den Requisiten der Macht ausgestattete reale revolutionäre Bewegung" geschaffen[31]. In der späteren, besonders der Kriegszeit tritt dazu die Bewunderung für Stalin. Er habe mit dem Aufbau einer „straffen staatlichen Organisation" durchaus die richtigen Methoden ergriffen, um den Daseinskampf der in der UdSSR vereinigten Völkerschaften zu sichern, „er sei in seiner Art schon ein genialer Kerl", ein „Tiger", bei der künftigen Behandlung der Ostgebiete könne man sich unbedingt sein „absolut rigoroses Vorgehen" zu eigen machen[32]. Da es ihm bei dieser Art von Studien immer nur auf die Kniffe der Machtausübung und Massenführung ankam, kann sich Hitler rühmen, von allen seinen Gegnern gelernt zu haben[33].

---

[25] A. a. O., S. 529.
[26] A. a. O., S. 93 und Heiden, S. 394.
[27] Rauschning, Gespr., S. 174 f.
[28] Heiden, S. 355.
[29] Rauschning, Gespr., S. 15.
[30] A. a. O., S. 124.
[31] A. a. O., S. 175.
[32] Tischgespräche, S. 71, 114, 126, 305.
[33] „Ich habe die revolutionäre Technik bei Lenin und Trotzki und andern studiert. Und

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



Selbst gegenüber den Alldeutschen und Christlich-Sozialen, mit deren politischer Zielsetzung Hitler sympathisiert, überwiegt die taktisch prüfende Beobachtung. Er macht das „Werden und Vergehen" der einen und den „unerhörten Aufstieg" der andern zu seinem „klassischen Studienobjekt"[34]. Das Verdienst der Alldeutschen ist es, mit dem „Fetischismus" des Prinzipienreitens und der Legalitätserwägungen „gründlich aufgeräumt" zu haben, aber sie scheiterten an der Verkennung der Bedeutung der Massen und der sozialen Frage. „Hier lag wieder die Stärke Dr. Luegers. Dieser war ein seltener Menschenkenner, der sich besonders hütete, die Menschen besser zu sehen, als sie nun einmal sind". Er „legte das Hauptgewicht seiner politischen Tätigkeit auf die Gewinnung von Schichten, deren Dasein bedroht war und mithin eher zu einem Ansporn als zu einer Lähmung des Kampfwillens wurde. Ebenso war er geneigt, sich all der einmal schon vorhandenen Machtmittel zu bedienen, bestehende mächtige Einrichtungen sich geneigt zu machen, um aus solchen alten Kraftquellen für die eigene Bewegung möglichst großen Nutzen ziehen zu können"[35]. Diese Grundsätze der Christlich-Sozialen wird Hitler getreulich nachahmen, wenn ihm auch ihre Ziele als viel zu niedrig gesteckt erscheinen. Der Rassismus der Alldeutschen imponiert ihm viel mehr, aber er hätte mit einem ganz anderen Elan und größerer Breitenwirkung vorangetragen werden müssen.

Die Grundsätze, die Hitler selber für eine solche Massenpropaganda aufstellt, sind bekannt. Sie hat sich ausschließlich an das Gefühl und nie an den Verstand zu richten, denn „die Masse ist ein Tier, das Instinkten gehorcht"[36]. Richtschnur und Geheimnis des nationalsozialistischen Erfolges ist: „niemals etwas wider die Lebensgesetze und Empfindungen der Masse zu tun"[37]. Um volle Wirkungen zu erzielen, muß das Volk „gemischt", der einzelne aus seinen bisherigen Lebenskreisen und seiner partikularen Intellektualität herausgerissen werden. „Je größer die Masse, desto leichter lenkbar ist sie." Man komme nun — wie gesagt — diesen Ansammlungen beileibe nicht mit „vernünftigen Überlegungen" — „die Vorsicht bei der Vermeidung zu hoher geistiger Voraussetzungen kann gar nicht groß genug sein"[38] —, man muß in sie vielmehr die Zündfunken einfacher, ständig wiederholter aufpeitschender Parolen hineinwerfen, die große visionäre Bilder hervor-

---

ich habe bei der katholischen Kirche wie bei den Freimaurern Einsichten gewonnen, die ich nirgendwo hätte erfahren können . . . Vor allem habe ich von den Jesuiten gelernt. Übrigens tat das Lenin auch, soviel ich mich erinnere. Etwas Großartigeres als die hierarchische Ordnung der katholischen Kirche hat es bisher auf der Welt noch nicht gegeben. Ich habe vieles unmittelbar auf die Ordnung meiner Partei übertragen. Die katholische Kirche ist vor allem vorbildlich wegen ihrer ungemein klugen Taktik und Menschenkenntnis, wegen ihrer weisen Einbeziehung menschlicher Schwächen in der Führung der Gläubigen." (Rauschning, Gespr., S. 225.)

[34] Mein Kampf, S. 106 ff.

[35] Sperrung durch den Verfasser.

[36] Mein Kampf, S. 201.

[37] Rauschning, Gespr., S. 197 f.

[38] Mein Kampf, S. 197.

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



rufen, bei denen „das Denken ausgeschaltet ist“ [39]. Der Inhalt des Vorgetragenen tritt weitgehend zurück hinter dem Pathos, der Apodiktik, der Betonung und Modulation der Stimme, die in fast erotischem Aufschwung „Vulkanausbrüche menschlicher Leidenschaften und seelischer Empfindungen“ entfesseln muß[40]. Einseitigkeit und Unobjektivität sind geradezu Vorzüge, denn die Menge liebt nicht das „Halbe und Schwache“. „Was sie wünscht, ist der Sieg des Stärkeren und die Vernichtung des Schwachen oder seine bedingungslose Unterwerfung[41].“ Man kann immer nur einen Gegner intensiv zur gleichen Zeit bekämpfen[42], dann aber muß über ihn „ein förmliches Trommelfeuer von Lügen und Verleumdungen losprasseln“, ein „geistiger Terror“, der zu seiner „suggestiven Lähmung“ führt[43]. Eine solche „unter genauer Berechnung aller menschlichen Schwächen gefundene Taktik[44] muß fast mathematisch zum Erfolg führen, wenn eben nicht auch die Gegenseite lernt, gegen Giftgas mit Giftgas zu kämpfen“.

Man warf Hitler vor, daß es zum Chaos führe, wenn er die Masse fanatisiere und zur Ekstase bringe. Er ist anderer Ansicht: „Nach Meinung dieser Überklugen ist es die Aufgabe, die Masse zu beruhigen und in dumpfer Apathie zu halten ... Genau das Gegenteil trifft zu. Ich kann die Masse nur führen, wenn ich sie aus ihrer Apathie herausreiße. Nur die fanatisierte Masse wird lenkbar. Eine Masse, die apathisch, dumpf ist, ist die größte Gefahr für jede Gemeinschaft. Die Apathie ist für die Masse die Schutzform der Abwehr ... Der Staatsmann, der nicht sofort eingreift, wenn er die Massen apathisch werden sieht, gehört vor den Staatsgerichtshof. Ich habe die Masse fanatisiert, um sie zum Werkzeug meiner Politik machen zu können[45].“

Das ist die idealtypische Situation des Machiavellisten, der immer nur auf das vertrauen kann, was „von ihm selber abhängt“, d. h. auf sein technisches Regulierungswissen, alles andere; Selbstwachsende, Eigenständige ist vom Übel: der Fortuna preisgegeben. „Überlegene Geister“ jedoch, die die Masse „in einer bestimmten Richtung in Bewegung setzen“[46], gewinnen damit eine „wahrhaft fürchterliche Waffe“[47]. Sie werden sich damit „die Gedanken und Gefühle der Menschen unterwerfen“[48].

Mit Worten, die sehr an Machiavells berühmtes Gleichnis vom Weibe Fortuna erinnern, das sich am liebsten dem wilden jungen Draufgänger beugt, schildert Hitler, wie sich „Kraftnaturen, wenn auch bescheidenen Geistes“ bei der Masse Geltung verschaffen: „Gleich dem Weibe, dessen seelisches Empfinden weniger durch

[39] Rauschning, Gespr., S. 198.
[40] Mein Kampf, S. 116.
[41] Mein Kampf, S. 372.
[42] Mein Kampf, S. 128, 273, 718.
[43] A. a. O., S. 45 f.
[44] Sperrungen vom Verfasser.
[45] Rauschning, Gespr., S. 197.
[46] Mein Kampf, S. 118.
[47] Mein Kampf, S. 196.
[48] Rauschning, Gespr., S. 257.

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



Gründe abstrakter Vernunft bestimmt wird, als durch solche einer undefinierbaren, gefühlsmäßigen Sehnsucht nach ergänzender Kraft . . . liebt auch die Masse mehr den Herrscher als den Bittenden, und fühlt sich im Herzen mehr befriedigt durch eine Lehre, die keine andere neben sich duldet, als durch Genehmigung liberaler Freiheit . . . Die Unverschämtheit ihrer geistigen Terrorisierung kommt ihr ebensowenig zum Bewußtsein wie die empörende Mißhandlung ihrer menschlichen Freiheit, ahnt sie doch den inneren Irrsinn der ganzen Lehre in keiner Weise. So sieht sie nur die rücksichtlose Kraft und Brutalität ihrer zielbewußten Äußerungen, der sie sich endlich immer beugt"[49].

Um den Eindruck dieser geistigen Intransigenz zu unterstreichen, bedarf es aber unbedingt der realen Gewalt. „Grausamkeit imponiert. Grausamkeit und rohe Kraft . . . Haben Sie gesehen, wie die Masse zusammenströmt, wenn sich zwei auf offener Straße prügeln? . . . Der einfache Mann auf der Straße läßt sich nur von brutaler Kraft und Rücksichtslosigkeit imponieren. Die Frauen übrigens auch, Frauen und Kinder. Die Leute brauchen den heilsamen Schrecken. Sie wollen sich vor etwas fürchten. Sie wollen, daß man ihnen bange macht und daß sie sich jemandem schaudernd unterwerfen. Haben Sie nicht überall die Erfahrung gemacht nach Saalschlachten, daß sich die Verprügelten am ersten als neue Mitglieder bei der Partei meldeten? Was schwatzen Sie da von Grausamkeit und entrüsten sich über Qualen? Die Masse will das. Sie braucht etwas zum Grauen[50]." Auch der Gegner ist möglichst grausam zu schildern[51], um so größer wird die Empörung und auch der Triumph über den errungenen Sieg sein. Solange man kann, sucht man sich einen möglichst schwachen Feind aus, einen Sündenbock, der für alles gerade stehen muß. Man zeigt wilde Entschlossenheit auch bei kleinen Dingen, denn das Volk unterliegt immer der „Magie des Extrems"[52] und sieht „im rücksichtslosen Angriff auf einen Widersacher den Beweis des eigenen Rechtes", während der „Verzicht auf die Vernichtung des andern als Unsicherheit . . . und Zeichen des eigenen Unrechts" empfunden wird[53].

Die Verwandtschaft vieler dieser Anschauungen mit den Ideen Sorels und Paretos ist offensichtlich. Hermann Rauschning hat Hitler einmal darüber befragt[54]. Dieser wich aus, er wollte alles sich selber, seiner eigenen Intuition verdanken und „auch nicht wissen, durch was er angeregt sei". Mit der „einschlägigen Literatur" habe er sich wohl eingehend befaßt, aber er sei es, der zuerst im großen Stil danach gehandelt habe. Die Bolschewisten kämen erst auf langen Umwegen dazu, und Mussolini fehle „die Größe und Voraussetzungslosigkeit der Anschauung". Ob Hitler nun wirklich über Goebbels, Himmler, Mussolini, die über die modernen Ge-

[49] Mein Kampf, S. 44 f.
[50] Rauschning, Gespr., S. 81.
[51] Mein Kampf, S. 198 f.
[52] Hermann Rauschning: Die Revolution des Nihilismus. 2. Aufl., Zürich, New York 1939, S. 60.
[53] Mein Kampf, S. 371.
[54] Rauschning, Gespr., S. 258.

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



walt- und Residuentheorien besser informiert waren[55], detaillierte Anregungen empfangen hat oder nicht, entscheidend ist, daß der Nihilist der Straße mit seinen Erfahrungen die Machiavellisten der Literatur in vielen Punkten bestätigt. Dies ist nicht weiter verwunderlich, es handelt sich um eine im europäischen Denken lange vorbereitete — ja selbst schon ins populäre Bewußtsein gedrungene — Reaktion auf gleiche Objekte und Daseinsprobleme.

Den Gedanken eines heldischen Mythos hat Hitler zuerst aus den Musikwerken und theoretischen Schriften Richard Wagners geschöpft. Aber in der bloß romantisierenden Form ist er nur einer „kulturbeflissenen" Nebenlinie der Partei und einigen naiven Rosenberg-Jüngern erhalten geblieben. Wie Hitler die Visionen des bewunderten Bayreuther Meisters umdeutet, wird der Mythos als Instrument der Politik der große Auslöser revolutionärer und kriegerischer Kräfte. Er ist nicht nach den Gesichtspunkten „ästhetischer Gehobenheit" gewählt, sondern allein wegen seiner fanatisierenden Wirkung im Hinblick auf die revolutionäre Dynamik, vor der „alle Erwägungen von Humanität oder Ästhetik in ein Nichts zusammenfallen" und „jede Verpflichtung zur Schönheit" aufhört[56]. Die „Weltanschauung" muß als revolutionärer Mythos das „Panier einer Kampfbewegung" sein[57]. Sie ist, wie bei Sorel, unwiderlegbar, weil glaubensmäßig visionär erfaßt, und schließt keine Kompromisse[58]. Mythen werden der Masse nicht durch Versprechungen, sondern durch große „Bewegungsbilder" nahegebracht, denn nie würden Menschen für wirtschaftliche Vorteile das Todesrisiko eingehen, sondern immer nur für gefühlsmäßig ansprechbare „Ideale"[59]. Zu diesen gehört dann jeweils der schon von Sorel beschriebene Hintergrund furchtbarer teuflischer Mächte (Juden), von denen sich der dagegen ankämpfende Mythos um so strahlender abhebt. Alle Propaganda ist auf diesen national-revolutionären Mythos abgerichtet. In seinem Mittelpunkt steht als ein überströmendes Zentrum von Bewegungsenergie die Gestalt des „Führers". Dieser lenkt die mythische Bewegungskraft des Volkes immer nur auf ein Ziel, denn „die Kunst aller wahrhaft großen Volksführer bestand zu allen Zeiten darin, die Aufmerksamkeit des Volkes nicht zu zersplittern"[60]. Und immer wieder muß der Mythos in realen Zusammenstößen der Gewalt erhärtet werden, wie es Sorel postulierte, wozu schon im Frieden verfolgungswürdige Minderheiten dienen, ja er ist bei Hitler nur dazu geschaffen, ein möglichst großes Maß von Kampfeswillen mobil zu machen.

Mit Pareto teilt Hitler, wahrscheinlich ohne dessen theoretische Grundlagen präzis zu kennen, die Überzeugung von der überragenden Rolle des Elitenprinzips. Er geht aber auch mit ihm darin einig, die weltbewegenden sozialen Kräfte nicht in den Funktionen des Intellekts, sondern in dem unendlichen Reservoir triebhafter

[55] Rauschning: Die Rev. des Nihil., S. 78.
[56] Mein Kampf, S. 184/195.
[57] A. a. O., S. 418.
[58] A. a. O., S. 507.
[59] A. a. O., S. 168.
[60] A. a. O., S. 129.

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



Instinkte zu sehen. „Die letzte Erkenntnis", heißt es in Mein Kampf, „ist immer das Verstehen der Instinktursachen[61]." Daher warnt Hitler eindringlich vor dem „Irrsinn, zu glauben, daß der Mensch wirklich zum Herrn und Meister der Natur aufgerückt sei". Die Masse aber ist für ihn „ein Stück Natur"[62]. Was heißt das also? Es bedeutet, daß man mit dem Menschen alles machen kann, wenn man nur seine grundlegenden Triebe und Gefühle nicht antastet; dasselbe hat auf eine etwas verklausulierte Weise Pareto gesagt, wenn er von der Flüchtigkeit der intellektuellen Derivationen und der Konstanz der triebhaften Residuen sprach. Diese konstanten Faktoren muß auch Hitler, wiewohl er sich einen größeren Spielraum zugesteht, achten. Der „Führer" kann nur gleichsam eine „Generalsumme" aus all den naturhaften Bedürfnissen ziehen, gegen deren Lebensprinzipien zu verstoßen er sich sehr hüten wird. Er ist ja kein Weltverbesserer oder Moralist[63], sondern ein Nutznießer aller dieser Triebkräfte. „Das Natürliche bleibt", sagt er zu Rauschning, „wir sind die letzten, die das bestreiten wollten. Aber wie wir diese natürlichen Triebe einordnen und befriedigen, das ist die eigentliche Frage"[64].

Genau so wie die Naturtriebe müssen die intensiven Kollektiverfahrungen respektiert werden, die sich tief in die Psyche der Massen eingeprägt haben[65]. Es gibt hier neurotische Stellen, die nicht berührt werden dürfen. Aber ebensosehr liegen in diesen residualen Gefühlsverfestigungen die „alten Kraftquellen", die Hitler zu nutzen gedenkt. Er wird deshalb der Masse keineswegs die kultischen und ritualen Ausdrucksformen verweigern, von deren Gewichtigkeit (bei relativer Bedeutungslosigkeit des geistigen Inhalts) Pareto so groß denkt. „Die Erziehung durch Symbole und Riten", läßt sich Hitler aus, „d. h. ohne den Verstand zu behelligen, sondern durch Befruchtung der Phantasie, durch magische Einwirkung von kultischen Symbolen: das ist das Gefährliche und Große und von mir Übernommene"[66].

Ein vornehmliches Bemühen der Machiavellisten war es immer gewesen, den geschichtlichen Schleier der Dinge wegzureißen und unter allem historisch Gegliederten, von einer dichten Schicht von Auslegungen, Ideologien und Derivationen verdeckt, die ewig gleichbleibende „Natur" des Menschen bloßzulegen. Eine solche Durchbrechung der Geschichtlichkeit geschieht schon teilweise in Hit-

---

[61] Mein Kampf, S. 267. – Im Hintergrund dieser grundlegenden Positionen steht natürlich – im deutschen Bereich – als eigentlicher Anreger immer Nietzsche. Wir führen nur deshalb den Vergleich zu Sorel und Pareto, weil diese sich ausführlicher auf die konkreten politischen Konsequenzen dieser Gedanken eingelassen haben.

[62] Mein Kampf, S. 371.

[63] „Ich sehe es nicht als Aufgabe eines politischen Führers an, das ihm zur Verfügung stehende Menschenmaterial zu bessern . . ." (Hitler im „Völkischen Beobachter" am 25. 2. 1925.)

[64] Rauschning, Gespr., S. 176.

[65] S. etwa a. a. O., S. 197: „Eine einmal von der Masse intensiv erlebte Erfahrung . . . wird niemals mehr aus ihrer Blutbahn herauskommen." Sie hat „die Zähigkeit und Unausrottbarkeit von natürlichen Eigenschaften".

[66] A. a. O., S. 226 f.

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



lers Massenlehre. Die Masse ist gerade das elementar Ungeschichtliche, in seinen Instinkten immer Gleichbleibende, sie ist, wie Hitler drastisch sagt, „ein Tier“ [67]. Schon ihr Zustandekommen setzt eine wenigstens zeitweise (psychologische) Aufhebung der geschichtlichen Lebenseinfügung voraus; in der Masse fließt alles zusammen. Geschichte spielt bei dieser Massentechnik wohl eine große Rolle, aber nur äußerlich. Denn abgesehen davon, daß sie nicht in ihrem wirklichen Gehalt geboten wird, sondern nur insoweit, als sie sich zu einem politischen Mythos ausbeuten läßt, „bedeutet geschichtliches Denken und Handeln nicht, irgendwelche vergangenen Gehalte pathetisch zu erleben, sondern sich in einen geschichtlichen Strom hineingestellt zu wissen, in einen Strom, der eine bestimmte, artikulierte Struktur hat“ [68]. Das Positive der Geschichte, der geistige Zusammenhang, den der Mensch dem rauhen Weltstoff abgetrotzt hat und der als Würde seiner selbst und seiner Institutionen Grund und Anspruch geschichtlichen Handelns ist, kann von dieser Massentechnik gerade nicht vermittelt werden, da man ihm nicht durch Ekstase, sondern nur durch ein Ethos gerecht werden kann.

Was aber als „Wirklichkeit der Natur“ in allem bisherigen Machiavellismus und in den bisher geschilderten Massenphänomenen nur unbestimmt und fluktuierend erfaßt werden konnte, das glaubt der „Übermachiavellist“ und „geniale Vereinfacher“ Hitler in seiner Rassenlehre geradezu körperlich greifen zu können. Will Hitler einen politischen Vergleich besonders anschaulich machen, so greift er unfehlbar auf ein Beispiel aus der biologischen Sphäre zurück. Es steckt der ganze kriegerisch ausgedeutete Sozial-Darwinismus der Jahrhundertwende in diesen Redensarten vom „Herrenrecht des Stärkeren“ [69], von dem „natürlichen Instinkt“, der jedem Lebewesen gebietet, „seinen Feind nicht bloß zu besiegen, sondern zu vernichten“ [70], von den „Bazillen, die in die Blutbahn des Gegners zu bringen sind“, usf. Beispiele des Verhaltens von Tierrudeln, vorzugsweise von Affenhorden, werden von Hitler mit Vorliebe auf menschliche Verhältnisse übertragen [71]. Der tierische Bios dient dann auch jeweils zur Rechtfertigung aller Taten. Denn „die Natur ist grausam, darum dürfen wir es auch sein“ [72]. Aber es ist gar nicht die Grausamkeit der Natur, die hier geübt wird. Wenn der Mensch glaubt, sich die sogenannten Lebensgesetze der außermenschlichen Natur aufzwingen zu müssen, so kommt immer etwas zustande, was sich viel schlimmer auswirkt als die natürliche Freßlust der animalischen Welt, nämlich künstliche Grausamkeit. Man sieht dies am deutlichsten an Hitler selber. Er wird von allen, die ihm nahe waren und denen ein Urteil zuzutrauen ist, als ein betont sensibler, rührseliger, ja weibischer Charakter geschildert. Unter dem neurotischen Zwang, grausam wie die Natur sein zu müssen, um nicht als Schwächling zu gelten, ringt er sich Ent-

[67] A. a. O., S. 197.
[68] Karl Mannheim: Ideologie und Utopie, S. 102.
[69] Mein Kampf, S. 147.
[70] Rauschning, Gespr., S. 130.
[71] S. z. B. „Tischgespräche“, S. 71 und 284.
[72] Rauschning, Gespr., S. 129.

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



schlüsse ab, die schlechthin pathologisch anmuten. Wie er allmählich dazu überging, seine berühmten Erregungszustände nach einer bewußt trainierten Methode in sich hochzusteigern, bevor er sie dann plötzlich auf die Umwelt entlud, so ist diese Grausamkeit Stück für Stück gegen seine eigentliche „Natur" verwirklicht und gerade deshalb so pervers. Die naive Brutalität eines Göring erscheint dagegen immer noch vergleichsweise harmlos.

Hitler weiß im übrigen, daß es einen präzisen wissenschaftlichen Sinn des Begriffs „Rasse" nicht gibt[73]. Aber er ist ihm gut dafür, die angedeuteten biologischen Kräfte zu bezeichnen und für sich zu entfesseln. Er braucht „als Politiker einen Begriff, der es erlaubt, die bisher auf geschichtlichen Zusammenhängen beruhende Ordnung aufzulösen und eine ganz neue antihistorische Ordnung zu erzwingen und gedanklich zu unterstützen". „Denn", so folgert Hitler nach Rauschnings Formulierung weiter: „Ich muß die Welt von ihrer historischen Vergangenheit befreien. Die Nationen sind die manifesten Formen unserer Geschichte. Also muß ich diese Nationen in eine höhere Ordnung umschmelzen, wenn ich den Wust einer absurden geschichtlichen Vergangenheit abstreifen will. Und dafür ist mir der Rassebegriff gut. Er löst das Alte auf und gibt die Möglichkeit neuer Bindungen. Mit dem Begriff der Nation hat Frankreich seine große Revolution über seine Grenzen geführt. Mit dem Begriff der Rasse wird der Nationalsozialismus seine Revolution bis zur Neuordnung der Welt durchführen. Wie schon der Begriff der Nation etwas Revolutionäres war gegenüber diesen dynastisch-historischen Feudalstaaten, wie er einen biologischen Begriff, das Volk, einführte, so ist unsere Revolution ein weiterer Schritt oder vielmehr der endgültige Schritt zur Überwindung des Historismus und zur Anerkennung rein biologischer Werte[74]."

Mit diesem Wissen um die Biologie der Macht vermeint Hitler den Machiavellismus erst richtig zu vollenden und ihm den krönenden Abschluß zu geben. Er sagt geradezu, daß „erst wir, die wir die biologischen Grundlagen der Politik kennen, imstande sind (aus Machiavelli), die wirklichen Konsequenzen zu ziehen"[75]. Der Mann, der sich selbst mitunter den „größten Schüler Machiavellis" nannte, und den Principe „eine Zeitlang ständig auf seinem Nachttisch liegen hatte", meint, dieses Buch sei „schlechthin unentbehrlich für jeden Politiker"[76]. Es habe eine „reinigende und befreiende Wirkung sondergleichen" auf ihn ausgeübt und ihm viele „schiefe, sentimentale Vorstellungen weggeräumt". Aber auch die leichteren und amüsanteren Lehrstücke des Florentiners finden sein Gefallen. Er habe sich nach diesem berühmten Vorbild „geradezu mit einer Lehre von den menschlichen Schwächen beschäftigt". Es sei über-

[73] Hitlers Rasseauffassungen schwankten. Er spricht statt von „Aufnorden" gelegentlich sogar von der Notwendigkeit des „Aufsüdens". (Tischgespräche, S. 312.) Auch ob man dem Aussehen oder der Lebensbewährung das größere Gewicht geben soll, war für ihn nicht ausgemacht (a. a. O., S. 200).

[74] Rauschning, Gespr., S. 219.

[75] A. a. O., S. 253 f.

[76] A. a. O., S. 248 ff.

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte


haupt besser, hierauf zu spekulieren, als auf die Tugenden. So sei es ihm wichtiger geworden, etwas über diese oder jene Schwäche eines ausländischen Politikers, über seine Hobbies, die bevorzugten Frauentypen, etwaige perverse oder homosexuelle Neigungen, über Möglichkeiten der Erpressung oder Korruption usw. zu erfahren, als die langweiligen Berichte zu lesen, die ihm das Auswärtige Amt sende. Er trage sich mit der Absicht, seinen eigenen Apparat aufzuziehen, der diese Faktoren berücksichtigen würde, denn mit den alten Onkels sei doch nichts mehr anzufangen. Sie hätten nur großen Dünkel, getrauten sich aber an die richtigen Sachen gar nicht heran. „Ein tüchtiger Botschafter", meint Hitler, „muß Vergnügungsdirektor sein können; er muß jedenfalls kuppeln und fälschen können. Was er am wenigsten sein sollte, ist korrekter Beamter!"[77] Es komme nach seiner bekannten Methode darauf an, den Feind schon vor dem eigentlichen Angriff so zu bearbeiten, daß er eine leichte und rasche Beute abgibt. Das könne durch eine „planmäßige Korruption der Besitzenden und Herrschenden" geschehen. „Wirtschaftliche Vorteile, Liebesgenuß und Ehrgeiz, d. h. Machtwille" seien die „drei Hauptregister", die in diesem Spiel gezogen würden. Allerdings dürfe ein solcher Versuch nicht „mit unzulänglichen Mitteln" unternommen werden, sondern systematisch bei allen auswärtigen Mächten, bei denen er überall Ehrgeizlinge finden würde, die ihm zur Verfügung ständen. Aus diesen spielerisch vorgetragenen Gedanken hat sich später jene Revolutionierungsmethode entwickelt, die in der Welt, allerdings oft übertrieben, als Taktik der fünften Kolonne bekannt wurde. Diese mit den Auslandsgruppen der NSDAP verflochtenen „Quisling"-Organisationen haben manches erreicht, jedoch lange nicht das, was Hitler von ihnen erwartete. Er war, in seiner bekannten Auffassung von der morbiden Schwäche der westlichen Welt, der Meinung, daß diese ihm keine Fouchés mehr entgegenzustellen hätte. Zwar sah er ganz deutlich, daß eine solche machiavellistische Politik nur Chancen hat, solange sie die Gegenseite nicht durchschaut, glaubte aber, einen entscheidenden „Vorsprung" zu haben: „Meine große politische Chance ist, daß ich mit dem Machtkampf in einer Zeit Ernst mache, die sich noch Illusionen darüber macht, von welchen Kräften die Geschichte gestaltet wird[78]."

Man sieht sofort den grundlegenden Unterschied dieser revolutionären Praxis zu allem Herkömmlichen. Die klassische Revolution, voran das Schulbeispiel der Französischen, galt als eine spontane Erhebung weiter Volkskreise, genährt durch soziale Unzufriedenheit und ausgelöst durch die Fanale aufreizender Ereignisse. Sie hatte ganz das Gärende, im Entstehen noch nicht voll Durchschaute eines „natürlichen" Prozesses, dessen eruptives Zutagetreten für alle Beteiligten noch durchaus das Moment der Überraschung einschloß und der nachträglichen kausalen Erforschung beträchtliche Schwierigkeiten bereitete. Die moderne Revolution, wie sie sich allmählich aus den theoretischen Konzeptionen und praktischen Erfahrungen der Marxisten, Blanquisten und anderer Sozialrevolutionäre ent-

[77] A. a. O., S. 251 f. Über die „Wirklichkeitsfremdheit" der Diplomatie alten Stils s. auch „Tischgespräche", S. 60 und 86.

[78] Rauschning, Gespr., S. 253.

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



wickelte und im 20. Jahrhundert voll ausgebildet wurde, hat ein ganz anderes Gesicht. Sie ist ein Kunstprodukt im höchsten Sinn, der Tendenz nach bis ins Detail organisiert, geplant und provoziert. Es ist für dieses spätere Stadium revolutionärer Machttechnik bezeichnend, daß sie nicht mehr als ephemeres Akzidens der Idee empfunden wird, sondern ein eigenes Schwergewicht erlangt. Was sich in der klassischen Revolution als jakobinischer Terror gleichsam nur unversehens ergab, was selbst zu Beginn der russischen Revolution noch als „Geburtswehen" aufgefaßt werden konnte, wird jetzt — ebenso wie Presselenkung, Zentralismus, Sicherheitsausschuß, Staatskult und Uniformität der gesinnungstreuen Mode (Sansculottes) — zum bewußt und systematisch ausgebauten Requisit der revolutionären Macht. Es herrscht zwischen diesen revolutionären Eliten über die ideologischen Klüfte hinweg ein technisches Verständnis des Anerkennens und Übernehmens. Denn nicht nur Faschismus und Nationalsozialismus kopierten bis in die Einzelheiten des Organisationsaufbaus, der Aktionsformen und der Trachten hinein das sozialistische und bolschewistische Vorbild, sondern der Kommunismus eignete sich umgekehrt auch wieder die Erfahrungen an, die der Nationalsozialismus mit den totalitären Verwendungsmöglichkeiten des nationalen Mythos gemacht hatte.

Am stärksten ist der revolutionäre Impuls natürlich dort auf die mit Fleiß „erarbeitete Technik"[79] reduziert, wo sein einziger Sinn (wie im Faschismus-Nationalsozialismus) darin bestand, einer neuen „Elite" zur Macht zu verhelfen. Aber es wäre dennoch falsch, hierin nur eine Usurpation sehen zu wollen, da diese Elitenvorstellung durchaus nicht nur einen bestimmten Personenkreis, sondern ebensosehr die Durchsetzung eines neuen Menschentyps meinte und damit Revolutionierungsabsichten verband, die an dem vordergründigen Geschehen nicht ohne weiteres abgelesen werden konnten.

Diese wachsende Verschleierung ist ein weiteres wichtiges Kennzeichen in dem Gestaltwandel der Revolution. Nicht nur, daß die revolutionäre Gewalt ihr furchtbarstes Werkzeug in geheimen, allgegenwärtigen Terrorapparaturen findet (während in der Französischen Revolution die Guillotine noch auf öffentlichen Plätzen stand): die Revolution selber tritt immer mehr in ein Medium der Undurchsichtigkeit. Noch 1917 trifft dies fast nur auf die vorrevolutionäre Taktik zu, nach vollzogenem Putsch aber wird der revolutionäre Elan auf das ganze Volk übertragen, und alle Welt weiß, woran sie ist. Beim faschistischen Staatsstreich wußte dagegen niemand recht, was geschehen war. Viele fragten sich, ob denn überhaupt eine echte Revolution stattgefunden habe, da doch, abgesehen von dem Regierungswechsel und einigen öffentlichen Aufmärschen, alles beim alten geblieben sei. Man hatte die Paretoschen Ratschläge befolgt und unter dem Schleier der alten Institutionen, einschließlich des Königtums, operiert. Der Nationalsozialismus brachte diese Art von Revolution, die nicht nur vor dem Umsturz, sondern auch nach der Machtergreifung bewußt undurchsichtig ist, zur Vollendung. Er führte die „kom-

[79] Rauschning, Gespr., S. 197.

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



binierte Revolution" ein, die sich von innen in den Staat hineinfrißt. Die äußere Fassade bleibt je nach Bedarf erhalten, während man unter dieser Camouflage in langwieriger Umwandlung systematisch Veränderungen vorantreibt, die den kurzen revolutionären Akt an Ausmaß weit übertreffen können. Die Revolution ist gleichsam in mehrere Teile zerlegt. Man nimmt ungefährliche Parteien in die Kampf- oder Regierungskoalition mit auf und schaltet sie erst aus, wenn man fest in der Macht sitzt. Auch dann schließt man die Revolution nur äußerlich ab und verlegt sie ins Innere[80]. Hitler hat diese Taktik gegen das Temperament des Revoluzzers Röhm durchgesetzt, von dem er sonst in diesen Dingen sehr viel gelernt hat, und dürfte mit dieser Methodik in der Tat besser gefahren sein. Sie findet heute in der „Blockpolitik" der „Volksdemokratien" lebhafte Nachahmer. Überhaupt ist die Sache des kommunistischen Proletariats, die doch die offenbarste und gemeinverständlichste sein sollte, in ihrer wahren Kampfstrategie heute der undurchsichtigste Faktor der Politik geworden.

Die neue Elite, die nun der Nationalsozialismus mit seiner vermummten Revolution Zug um Zug inthronisieren wollte, ist die denkbar voraussetzungsloseste. Sie ist ganz im neutralen Sinne Paretos eine Gruppe unbefriedigter, aber willensstarker Menschen, die „vor Begier nach der Macht fiebern"[81]. Das Ausleseprinzip ist dabei äußerst einfach. Es besteht darin, daß man diese Menschen sammelt und den Robustesten unter ihnen den Vorrang gibt[82]. Dazu muß die Partei so aufgezogen werden, daß sie die „Gleichgültigen und gar an der Erhaltung des heutigen Zustandes Interessierten" von vornherein abschreckt und zum „Signal des Zusammenfindens wirklicher Kampfnaturen" wird[83]. Hitler ist fest davon überzeugt, daß ihm diese Auslese von Saalschlachthelden und Sadisten eine überlegene dynamische Elite zugeführt hat und daß „diese wenigen Prozente" mit gutem Recht „zu Herren der gesamten Zahl emporgestiegen" sind[84]: „Die Auslese der neuen Führerschicht ist mein Kampf um die Macht. Wer sich zu mir bekennt, ist berufen, eben durch dieses Bekenntnis und die Art, wie er sich bekennt. Das ist die große umwälzende Bedeutung unseres langen, zähen Kampfes um die Macht, daß in ihm eine neue Herrenschicht geboren wird, berufen, nicht bloß die Geschicke des deutschen Volkes, sondern der Welt zu lenken"[85]. Diese Menschen werden durch „Disziplin" zusammengehalten und „nicht so sehr durch das einzelne Ziel, den einzelnen Programmpunkt"[86]. Später kommt auch noch der Krieg als Auslesefaktor hinzu, in dem „wie von einem Magnet . . . die Besten — gleichsam das metallische, eisenhaltige Menschentum — aus den germanischen Völ-

[80] Rauschning, Gespr., S. 165.

[81] Rauschning, Gespr., S. 254.

[82] Gute Einzelanalysen über die Herkunft der höheren SS-Führer gibt Eugen Kogon in seinem SS-„Staat". — Vgl. auch K. O. Paetel: Die SS, Ein Beitrag zur Soziologie des Nationalsozialismus, II (1954)/1 dieser Zeitschrift.

[83] Mein Kampf, S. 441.

[84] A. a. O.

[85] Rauschning, Gespr., S. 45.

[86] „Tischgespräche", S. 122.

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



kern ... herausgezogen werden" sollten[87]. Wie es Mussolini ausdrückt, scheiden auch hier Temperamente mehr als Ideen. Leute, die „von Patriotismus nicht bloß reden, sondern ihn zum einzigen Motiv ihres Handelns machen", erscheinen Hitler geradezu „suspekt".[88] Mit solchen Idealisten könne er seine Politik nicht durchführen. Er braucht vielmehr Menschen, die gleich ihm „in der Gewalt den Motor der Geschichte sehen und daraus die Konsequenzen ziehen". Moralische Unkorrektheiten — solange sie nicht gegen die Bewegung gerichtet sind — schaden gar nichts, sie fesseln den Betreffenden nur noch enger an die Partei. „Ich sehe meinen Leuten nicht auf die Finger", erklärt Hitler seinen Tischgenossen, „macht was Ihr wollt, aber laßt Euch nicht erwischen"[89]. Sie dürfen „mit gutem Gewissen tun, was andere mit bösem tun". Diese Landsknechtsnaturen, die „Deutschland groß machen", haben auch ein „Recht, an sich zu denken".

Allerdings muß diese Elite immer wieder gesiebt werden. Die ganze große Mitgliedermasse der angeschwollenen Parteiorganisationen kann unmöglich noch Elite sein. Sie wird den künftigen Mittelstand abgeben, aber nicht das Führungswissen teilen. Die „Gedanken des einfachen Parteigenossen" durften natürlich nicht mit dem „beschwert" werden, was in den obersten Regionen vorging und geplant wurde[90]. Wer unter den Anhängern das Parteiprogramm „wörtlich verstand und nicht als einen großen Prospekt im Hintergrund unserer Bühne", der mochte „bei den einfältigen Seelen bleiben"[91].

Propaganda und Apparat, die alte machiavellistische Zweiheit von „Täuschung und Gewalt", waren die Regierungsmittel dieser Elite. Mit der Propaganda werden die Massen eingefangen, mit dem Apparat festgehalten und kontrolliert. Der Apparat hatte schon vor der Machtergreifung dazu gedient, die Anhänger dem Willen der Zentrale zu unterwerfen. Nach dem Sieg gibt es innenpolitisch dem ganzen Volk gegenüber nur noch diese Funktion. Den Spezialeinheiten, die eigens für den möglichen Staatsstreich ausgebildet waren, wird volle Kehrtwendung befohlen und ein „Abwehr- und Sicherheitsdienst" aus ihnen gebildet. In publico erfassen die großen Massenorganisationen jede Seite des Lebens. Sie haben einen ausgesprochenen horror vacui. Durch diese Verlängerung der geheimen Befehlsstränge bis in das System der Block- und Hauswarte hinein scheint das Netz, das die Führung dem Volke übergeworfen hat, in seiner Engmaschigkeit nahezu undurchbrechbar. Hitler hat einmal lachend den Vorschlag zurückgewiesen, die Großindustrie zu sozialisieren: „Was soll ich mich mit all diesen halben Aushilfen noch abgeben, wenn ich viel Wesentlicheres in den Händen habe: den Menschen selbst nämlich. Die Masse hält sich immer an Äußerlichkeiten"; „was haben wir das nötig: Sozialisierung der Banken und Fabriken. Wir sozialisieren die Men-

[87] Rauschning, Gespr., S. 188.
[88] Rauschning, Gespr., S. 256.
[89] A. a. O., S. 89.
[90] A. a. O., S. 46.
[91] A. a. O., S. 176.

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



schen ... Dann erst kommt es zu einer neuen Ordnung, für die alle bisherigen Begriffe unzureichend sind"[92].

Es ist an alledem trotz der romantischen Aura, auf die man um der Menschen willen Wert legte, nur wenig von Romantik im eigentlichen Sinne. Der Nationalsozialismus wußte wohl, was er tat, als er seine Feiern gestaltete, seine Bauten errichtete und einen Sozialismus für das Auge aufführte, indem er die Bettler und — solange es vor dem Kriege ging — alles unschöne Leid von der Straße verbannte und die Außenfronten seiner KZs blitzsauber hielt. Machtzweck und Erfolg waren auch hier „die einzigen irdischen Richter"[93]. Hitler hat mehr als einmal im internen Kreise Vorstellungen als zu „romantisch" abgelehnt[94]. Die Männer seiner Bewegung waren durchaus nicht vergangenheitstrunken, sie wollten die Gegenwart beherrschen. Wie hätte etwa ein echter Romantiker über einen „Blut-und-Boden-Mythos" gedacht, der von einer Organisation propagiert wurde, die sich zu Beginn bezeichnenderweise „Agrarpolitischer Apparat" nannte?

Daß aber dieser romantische Vordergrundzauber von den entscheidenden Leuten des Regimes, Hitler voran, nicht sehr ernst genommen wurde und immer den Machtzwecken untergeordnet blieb, schließt nicht aus, daß diese Nihilisten der Macht, was ihre letzten Ideen, Weltvorstellungen und Zukunftserwartungen angeht, eine Wirrköpfigkeit an den Tag legten, gegen die ein gewöhnlicher Romantizismus vergleichsweise noch sehr realistisch anmuten würde. Kein Machiavellismus ist gegen solche Umschläge in die Magie gefeit. Als Kunstlehre von der Entfesselung und Lenkung sozialer Kräfte hat er kein Ziel in sich selber, sondern ist für jedes dunkle Wollen verfügbar, das ihn zu nutzen versteht. Vielleicht kann der Nihilismus machiavellistischer Prägung in seiner vollen Konsequenz gar nicht gelebt werden. Man kann ihn vielleicht in der Paretoschen Studierstube ertragen, aber nicht in den Entscheidungsstunden der Politik, wo sich immer wieder herausstellt, daß das reine Kalkül doch nicht alles erfaßt, daß die Einbeziehung aller machiavellistischen Weisheit doch nicht von dem Sprung in das große Unbekannte befreit. Gerade weil der radikale Machiavellist kein Vertrauen besitzt, weder in ein Transzendentes, noch in eine Geschichtsfügung, einen Fortschritt oder ein Gutes im Menschen, sondern sich allein an den empirischen Gesetzlichkeiten des sozialen Kampfes orientiert, ereignet sich beim Scheitern oder Fraglichwerden seiner Berechnungen immer wieder jener dunkle Sprung in das Reich der Ahnungen, der dämonischen Kräfte, die so oder so zu handeln befehlen. Machiavelli selbst, der Vorurteilslose par excellence, war nicht frei davon. Während man in allen seinen Büchern außer irgendwelchen dunklen Vorstellungen von Kräften der Notwendigkeit u. dgl. kein Gran eines Glaubens feststellen kann, mißt er den außerordentlichen Erscheinungen, den wunderbaren Vorzeichen, den Prophetien und Wahrsagereien eine schicksalsträchtige Bedeutung bei[95].

---

[92] A. a. O., S. 180 f. Sperrung vom Verfasser.

[93] Mein Kampf, S. 377.

[94] Rauschning, Gespr., S. 187.

[95] Vgl. Discorsi I, 56.

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



Hitler steht ganz im Banne solcher magisch anmutender Intuitionen, sie haben auf den Gang seiner Politik großen Einfluß ausgeübt, mögen es nun jene weitverbreiteten mystischen Vorstellungen über die geschichtliche Stunde des Deutschtums gewesen sein oder ganz persönliche Gefühle des Getragenwerdens von dämonischen Kräften, der „Vorsehung", wie er es nennt, die im wesentlichen aber mit dem „Naturgesetz" identisch ist, das ihn als den Stärksten auserwählt hat. Aber selbst, wo er glaubt, die Dinge mit offenen Augen als Machiavellist zu sehen, gerät er gar leicht in neblige Gefilde. Ein typisches Beispiel und für die besondere Ausprägung seines Machiavellismus von allergrößter Bedeutung ist seine Haltung in der Judenfrage.

Hitlers Ansichten zu diesem Problem sind auf dem Boden seiner Wiener Erfahrungen gewachsen. Es braucht auf die besondere Lage, die er dort antraf, hier nicht eingegangen zu werden. Er findet, durch die damals in Österreich in Schwung befindliche antisemitische Presse darauf hingewiesen, daß Juden, die ihm durch besondere Beweglichkeit und Betriebsamkeit auffallen, in größerer Zahl in den sozialistischen Redaktionen und Parteiausschüssen, aber auch bei den bürgerlichen Blättern eine Rolle spielen. Die Technik der machiavellistischen Reduktion beherrscht er schon gut genug, um hinter der „Sprache des jüdischen Volkes", „das redet, um die Gedanken zu verbergen oder mindestens zu verschleiern"[96], etwas ganz Unerhörtes, Geheimnisvolles zu entdecken: Es muß eine unsichtbare, höchst raffiniert arbeitende und sich durch verschiedene Parteimäntelchen tarnende jüdische Internationale existieren, die die Welt wie ein Spinnennetz umspannt. Dies hat nun Hitler, im Gegensatz zu vielem anderen, was er in die Welt schrie, auch in seinen späteren Jahren wirklich geglaubt, ohne mit dieser fixen Idee die Nachfolge aller maßgeblichen Parteigenossen zu finden[97]. Juden kämpfen also sowohl auf marxistischer wie auf kapitalistischer Seite, sie inszenieren einen Scheinkampf, um die arische Menschheit desto sicherer unterjochen zu können. Was macht Hitler aber mit diesem übermachiavellistischen Scheingebilde? Er kopiert den imaginären Feind, wie er alle seine Gegner kopiert.

Da gehen ihm die berühmten „Protokolle der Weisen von Zion" zur Hand, in denen er die „Geheimlehren" seiner großen Gegenspieler, zu denen er die Juden emporsteigert, am eindringlichsten zusammengefaßt findet. Es bleibt unerfindlich, ob seine „Weltideen" über die Judenfrage ohne dieses Pamphlet überhaupt in jener überspannten Art zustandegekommen wären. Jedenfalls findet er hierdurch höchste Bestätigung; dieses Büchlein deckt „mit geradezu grauenerregender Sicherheit das Wesen und die Tätigkeit des Judenvolkes" auf[98]. In „Mein Kampf" vertritt er daher die unbedingte Echtheit der Protokolle, und später äußert er gesprächsweise, daß zumindest die „innere Wahrheit" für ihn überzeugend sei[99]. Auf die erstaunte Frage, ob er sich denn wirklich von den Protokollen für seinen

[96] Mein Kampf, S. 68.

[97] Für manche war der Antisemitismus nur „Schule der Härte" und revolutionäres Training.

[98] Mein Kampf, S. 337.

[99] Rauschning, Gespr., S. 220 ff. Auch zum folgenden (Sperrung vom Verfasser).

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



Kampf habe anregen lassen, erwidert er: „Bis in das Detail hinein, jawohl. Ich habe aus diesen Protokollen enorm gelernt . . . : Die politische Intrige, die Technik, die Konzentration, die revolutionäre Zersetzung, die Verschleierung und Irreführung, die Organisation. Ist es nicht genug?" Vor allem aber: „Diese gefährliche Verborgenheit des Feindes, seine Allgegenwärtigkeit! Ich erkannte sofort, daß wir dies nachbilden müßten, auf unsere Weise natürlich. Denken Sie diese ewig beweglichen Menschen und wir mit unserem neuen Glauben an die ewige Bewegung, wie so verwandt, und im anderen völlig verschieden. Es gilt wahrhaftig den Entscheidungskampf über das Schicksal der Welt . . . Wir müssen den Juden mit seinen Waffen schlagen. Das stand für mich sofort fest, als ich das Buch gelesen hatte."

Der Imagination eines jüdischen Welt-Machiavellismus verdankt also Hitler entscheidende Konzeptionen seiner überspannten Politik! Nach diesem Schein-Vorbild will er mit seinen Propagandamitteln die Welt beherrschen, seine Absichten im Verborgenen lassen, Unruhen entfesseln, um selber wieder als Ordnungsstifter auftreten zu können, mit seinen Machtmitteln allgegenwärtig sein, einen biologischen Krieg bis zur Vernichtung führen; denn auch sein Rassismus ist in entscheidenden Punkten ein Widerspiel des jüdischen Gegenbildes. Die Juden sind die einzige reine Rasse in der Welt; sie haben eine Geheimreligion, um diese zu erhalten. Hitler will auch hier das deutsche Volk an die Stelle des jüdischen setzen: „Wir sind das Volk Gottes. Besagt das nicht alles? . . . Es kann nicht zwei auserwählte Völker geben"[100].

Was stellen die Protokolle nun tatsächlich dar? Wie endgültig und verläßlich erwiesen ist, sind ihre wirksamsten Stellen (über 50 Seiten) wörtliche Abschrift aus einem nahezu verschollenen Buch von Maurice Joly, „Dialogue aux enfers entre Machiavel et Montesquieu ou la politique de Machiavel au XIXe siècle. Par un contemporain"[101]. Dieses interessante und geistsprühende Werk behandelt mit dem Blick auf das Zweite Kaiserreich die Möglichkeiten eines Machiavellismus im 19. Jahrhundert und gipfelt von seiten des Gesprächspartners Machiavelli in der Behauptung, daß es unter den neuzeitlichen Verhältnissen in jedem freien Lande möglich sei, durch Ausnützung des modernen Regierungsapparats und der Kontrolle der Meinungsbildung innerhalb von 20 Jahren eine absolute Diktatur zu errichten. Gegen das, was sich in der Neuzeit an Möglichkeiten eröffne, sei der Machiavellismus der Renaissance geradezu ein Kinderspiel gewesen. Der Gesprächspartner Montesquieu hat zwar die Ethik und die Sympathie des Verfassers auf seiner Seite, spielt aber eine resignierende Rolle. Von seinen Ausführungen ist natürlich nichts in die Protokolle übernommen worden. Hitler ist also trotz aller Umwege auch hier beim richtigen Mann zur Schule gegangen.

In dieser Sphäre seiner Welt- und mehr noch seiner Zukunftsvorstellung ist der „amoralische Visionär" Hitler wirklich nur als ein über die Jahrhunderte gesetzter

[100] Rauschning, Gespr., S. 227.

[101] Deutsch: Gespräche in der Unterwelt zwischen Machiavelli und Montesquieu oder der Machiavellismus im XIX. Jahrhundert. Hrsg. von Hans Leisegang, Hamburg 1948.



Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



Prophet zu begreifen, einer seltsamen Lehre allerdings, deren eigentliches Kernwissen, wie unter der Herrschaft des Dostojewskijschen Großinquisitors, Nihilismus ist. Mussolini hatte von der Nietzscheschen Umwertung innerlich Kenntnis genommen und seine vorurteilslose Politik danach eingerichtet. Hitler will aber, handgreiflich wie er ist, die soziale Welt danach umbauen. Dies geschieht durch eine bisher nicht gekannte Ausweitung des Machiavellismus zu einer biologischen Totalplanung. Denn Hitler möchte nicht nur ein geschickter Nutznießer der gegenwärtigen menschlichen Triebwelt sein, sondern steigert sich in traumhaften Visionen zum Herrn über das künftige Leben empor[102]. Er sieht sich am geschichtlichen Wendepunkt stehend, wo der Führende deutlich die Rolle Gottes übernimmt und selber über die physische Zukunft des homo sapiens entscheidet, indem er den „Willen zur neuen Menschenschöpfung" erweist[103]. Die „vor der Geschichte Verantwortlichen wüchsen immer sichtbarer in die Rolle des Schicksals und einer die irdischen Grenzen schon fast überschreitenden Allmacht hinein. Sie selbst, an der vordersten Spitze der Geschichte, hätten daher, gleichsam wie Götter, ungerührt von den Begriffen der Masse zu sein"[104]. „Der Mensch wird Gott, das ist der einfache Sinn"[105].

Das ist nicht nur persönliche Hybris, es kommt darin vielmehr, allerdings in ganz unerhörter individueller Zuspitzung, die Konsequenz einer modernen Geistesrichtung zum Durchbruch. Marx und Nietzsche hatten aus der Auffassung „Gott ist tot" abgeleitet, daß der Mensch nunmehr seine ökonomische und geistige Existenz selber zu planen habe. Hitler, der wie stets als „genialer Vereinfacher" die radikalsten Schlußfolgerungen zieht, will sich in seiner totalitären Machtvollkommenheit sofort daranmachen, den Menschen physisch umzubauen. Er will es in einer Weise tun, die ein machiavellistisches Millennium herbeiführt.

Der Machiavellismus lebte stets von einer, wenn auch nicht fixierten Scheidung der Gesellschaft in solche, die täuschen und in solche, die sich täuschen lassen. Aber seine Bemühungen waren immer nur provisorisch. Die Gegenseite konnte der Täuschung gewahr werden und der Gewalt eine Gegengewalt entgegensetzen. Es war ein ständiges Wechselspiel, und in dieser Wechselseitigkeit von List und Überlist lag ein Lebenselement des Machiavellismus. Mit diesem Machiavellismus der freien Konkurrenz und seinen liberalistischen Vorurteilen, die wir alle noch unbewußt „auf unserem Buckel herumschleppen"[106], will Hitler Schluß machen.

---

[102] Diese Feststellung steht in einer gewissen Spannung zu der früher berührten Ansicht, wonach der Führer immer der Sklave des nun einmal Gegebenen bleibe. Die Erklärung liegt in dem Gedanken einer langfristigen Planung, die es sich zutraut, darwinistisch-bewußt in den Entwicklungsprozeß des Natürlichen selbst einzugreifen. Der klassische Machiavellismus spielte nur mit ausgeteilten Karten, das biologische Planungsdenken aber möchte die Karten selbst mitmischen.

[103] Rauschning, Gespr., S. 252.

[104] A. a. O., S. 257.

[105] A. a. O., S. 232.

[106] Rauschning, Gespr., S. 41.

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



Sein zu eroberndes Weltimperium wird ihm die Chance geben, den Machiavellismus rassisch zu monopolisieren für den „nordischen" Menschentyp, der sich schon immer durch das „imperiale Denken und das eiskalte Konstruktionsvermögen auszeichnete"[107]. Hierzu bedarf es der „Verewigung" der Klassenscheidung, und Hitlers Maßnahmen während des Krieges beweisen zur Genüge, daß er festen Willens war, die alten geschichtlichen Herrschaftsüberlagerungen, die das Ergebnis der Unterwerfung seßhafter Ackerbauern durch kriegerische Reitervölker waren, in einer höchst kunstvollen, ganz bewußten, zynischen Weise zu erneuern[108]. „Man muß heute absichtlich machen, was vordem Glücksfall war", ist auch hier sein Grundsatz[109]. Eine Bevölkerungs- und Entvölkerungspolitik „größten Ausmaßes" wird den Weg dazu bahnen, und schon lange vor Ausbruch des Krieges verweist er dabei auf den Osten als sein „großes Experimentierfeld"[110]. Rosenberg, Darré und der „Reichskommissar zur Festigung des deutschen Volkstums", Himmler, steuern ihre Ideen zu diesen Experimenten bei. Auch geopolitische Erwägungen, wie sie in der Partei wohl zuerst durch den Haushofer-Assistenten Heß populär wurden, spielen eine Rolle. Das Wesentliche ist aber eine so radikale „Vertiefung" der Ungleichheit der Menschen und die Errichtung so „unübersteigbarer Schranken" zwischen ihnen[111], daß es der unteren Schicht ein für allemal unmöglich wird, der herrschenden Elite ins machiavellistische Konzept zu schauen. Dazu gehört eine systematische Verdummung aller unter der Herrschaft der Parteiaristokratie stehenden Schichten, jener „großen Masse der Anonymen, des Kollektivs der Dienenden, der ewig Unmündigen, gleichgültig, ob sie ehemals Vertreter des alten Bürgertums waren oder Großagrarier, Arbeiter oder Handwerker". Völlig ins geistige Dunkel ist natürlich die noch darunter befindliche Schicht „unterworfener Fremdstämmiger" gehüllt, die man „ruhig die moderne Sklavenschicht" nennen kann[112]. So sicher die „einfachen Parteigenossen" in einer Atmosphäre relativer Unwissenheit gelassen werden müssen, so „dringlich ist es, mit dem, was man Allgemeinbildung nennt, ein für allemal Schluß zu machen. Die Allgemeinbildung ist das zersetzendste und auflösendste Gift, das der Liberalismus . . . erfunden hat . . . Volle Freiheit der Bildung ist das Privileg der Elite und derjenigen, die sie besonders zuläßt. Der ganze Wissenschaftsbetrieb hat unter ständiger Kontrolle und Auslese zu stehen. Wissen ist Hilfsmittel des Lebens, aber nicht sein Sinn. Und so werden wir auch konsequent sein und der breiten Masse des untersten Standes die Wohltat des Analphabetismus zuteil werden lassen. Wir selbst aber werden uns freimachen von allen humanen und wissenschaftlichen Vorurteilen". Oder wie Darré meint: das Wissen kann nur, wenn es den Charakter einer „Geheimwissenschaft" zurückerlangt, wieder seine

[107] Tischgespräche, S. 309.

[108] Zum Überlagerungsproblem siehe bes. Alexander Rüstow: Ortsbestimmung der Gegenwart. Erlenbach-Zürich 1949.

[109] Rauschning, Gespr., S. 29.

[110] A. a. O., S. 46.

[111] A. a. O., S. 45.

[112] Rauschning, Gespr., S. 46 f. Auch zum folgenden (Sperrung vom Verfasser).

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



„normale Funktion" einnehmen, „nämlich Mittel der Beherrschung zu sein, der menschlichen Natur wie der außermenschlichen"[113]. Alle geistigen Bereiche sind von einem monströsen machiavellistischen Herrschaftswissen aufgeschluckt worden. Dieses soll, wie die „Heimlichkeiten" der alten Ritterbünde, in den nationalsozialistischen Ordensburgen weitergereicht und den profanen Augen entzogen werden. Die Führungselite wird dann auch den „ganz besonderen heimlichen Genuß" haben, den der Führer schon heute auskosten kann, „zu sehen, wie die Leute nicht gewahr werden, was mit ihnen wirklich geschieht"[114]. Aber man darf nach Hitlers Meinung nicht bei dieser immer noch viel zu provisorischen Veranstaltung stehen bleiben. Die Wissensdifferenz soll vielmehr in alle Ewigkeit dadurch unwiderruflich gemacht werden, daß die beherrschte Schicht auch rein biologisch der Verkümmerung anheimgegeben wird. „Götter und Tiere, so steht die Welt heute vor uns." So „elementar einfach wird alles"[115].

*

Das Ende des Regimes entsprach seinem innersten Wesen. Es schritt über die Lebensnotwendigkeiten der Nation hinweg. Denn für diesen fanatischen Machiavellismus war nicht nur jedes Wissen, jede Moral[116] der Macht untergeordnet, sondern auch der Staat selber erscheint nur als eine „Waffe im Lebenskampf"[117]. Das Denken in nationalstaatlichen Kategorien ist für Hitler längst überholt, er setzt dafür, in der Bedeutung von Machiavellis „lo stato", den „stahlharten Machtkern" seiner internationalen Elite[118]. Wenn dieser Machtkern bricht, so kann es bei der in Gang gesetzten Revolutionierung und Bevölkerungsbewegung nur noch das Chaos geben. Seine „Götterdämmerung" mußte die des ganzen Machtkomplexes sein[119].

---

[113] A. a. O., S. 40. Zu diesen früh geäußerten Plänen hat Hitler auch auf der Höhe seiner Macht über die Ostvölker gestanden: Man müsse den Leuten „durch den Rundfunk (= Drahtfunk) Musik und noch einmal Musik vermitteln. Denn richtige Musik fördere die Arbeitsfreude" („Tischgespräche", S. 73). „Nur geistige Arbeit sollen sie nicht lernen und wir dürfen ja nichts drucken lassen" (S. 50). „Kenntnisse der Russen, Ukrainer, Kirgisen usw. im Lesen und Schreiben könnten uns nur schaden. Denn sie ermöglichen es helleren Köpfen, sich ein gewisses Geschichtswissen zu erarbeiten und damit zu politischen Gedankengängen zu kommen, die irgendwie ihre Spitze immer gegen uns haben müßten" (S. 73).

[114] Rauschning, Gespr., S. 181.

[115] A. a. O., S. 232.

[116] Hitler faßt schon in „Mein Kampf" den moralischen Anschein nur als „Waffe" auf, die man sich nicht aus der Hand schlagen lassen darf (S. 252).

[117] Mein Kampf, S. 440.

[118] Rauschning, Gespr., S. 41.

[119] Hitler hat das schon um die Zeit der Machtübernahme klar genug einkalkuliert. „Wenn wir dann auch nicht siegen können, so werden wir selbst untergehend noch die halbe Welt mit uns . . . reißen." (A. a. O., S. 115.) Und auf der Höhe seines Krieges ist die gleiche Haltung gegenwärtig: „Ich bin auch hier eiskalt: Wenn das deutsche Volk nicht bereit ist, sich für seine Selbsterhaltung einzusetzen, gut, dann soll es verschwinden!" (Tischgespräche", S. 202.)

Jahrgang 2 (1954), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte